



Michael Schmaus

ENGEL UND DAMONEN

MICHAEL SCHMAUS

ENGEL
UND DÄMONEN

PN GS 126



1988. 4108
(64199)



CREDO-REIHE

Band 16

IM CREDO-VERLAG ZU WIESBADEN

CREDO-REIHE

Zur Vertiefung und Verinnerlichung

Band 16

Texte aus:

Michael Schmaus, *Katholische Dogmatik II, 1*
mit kirchlicher Druckerlaubnis:

München, 20. 7. 54. G.V. Nr. 7507

Dr. Johannes Fuchs, Generalvikar

Unser Titelbild:

Professor Dr. theol. Michael Schmaus, München

Credo-Verlag Wiesbaden 1955

Schweizerische Generalauslieferung: Christiana-Verlag, Zürich 52

Auslieferung für Österreich: Wiener Dom-Verlag, Wien I

Gedruckt und gebunden in der Verlagsanstalt Manz, Dillingen

INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort	7
Engel und Dämonen	9
Das Dasein der Engel	9
Das Wesen der Engel	17
Die übernatürliche Erhebung der Engel	24
Zahl und Unterschied der Engel	27
Die Stellung der Engel in der Heilsgeschichte	28
Der Abfall der Engel: Das Dasein böser Geister	32
Die Stellung des Teufels in der Heilsgeschichte	38
Die Engel als Schützer und ihre Verehrung	57

VORWORT

Die hier veröffentlichte Schrift stellt einen Auszug aus meiner Dogmatik dar.

Im allgemeinen werden wir uns der Tatsache, daß wir ständig von guten und bösen Geistern umgeben und begleitet sind, viel zu wenig bewußt. Wir leben zu sehr im Vordergründigen und auf der Oberfläche der Wirklichkeit. Für die Entscheidungen unseres Lebens ist jedoch die unsichtbare Welt der Engel und der Dämonen von größter Tragweite. Wir werden von den einen gehütet und von den anderen gefährdet. Es würde sehr zur Vertiefung unseres Lebens beitragen, wenn wir uns dieser Zusammenhänge mehr bewußt würden und aus ihnen unser Leben gestalteten. Dabei darf allerdings nicht vergessen werden, daß die Geister ihrerseits Geschöpfe, Boten und Werkzeuge Gottes sind. Unser Umgang mit den Engeln hat nur insofern den Sinn des Glaubensvollzugs, als wir durch die Engel hindurch Gott selbst begegnen. Unsere Abwehr gegen die Dämonen ist Ausdruck unseres Glaubens, wenn wir sie nicht verselbständigen, sondern in ihnen jene von Gott abgefallenen Geister sehen, die während der Dauer der Geschichte die Menschen versuchen dürfen, aber nie vergewaltigen. In diesem Glauben an Engel und Dämonen, die je ihre von Gott zugewiesene Aufgabe erfüllen, gewinnt das menschliche Leben und die menschliche Geschichte einen ungeahnten Tiefgang. Vieles, was uns völlig rätselhaft erscheint im Guten wie im Bösen, ja, was uns wie ein Ausbruch irrsinniger Zerstörungssucht oder wie eine unbegreifliche Gnade vorkommt, strömt durch die Engel und durch die Dämonen auf uns zu.

Es ist gut, wenn wir uns diesem Bereich der Wirklichkeit nicht auf den Wegen menschlicher Phantasie, menschlicher Wunschträume, menschlicher Angst nähern, sondern auf durch Gott selbst gezeigten Pfaden. Was Gott uns von dieser Welt erschließt, trägt vielfach den Charakter der Nüchternheit. Dennoch übertrifft es alle menschlichen Wünsche und Einbildungen durch seine Wirklichkeitskraft. Ein Blick in diese Welt der Gnade und der Versuchung, der Behütung und der Gefährdung, die zuletzt eine Welt der Herrlichkeit Gottes ist, soll auf den folgenden Blättern getan werden.

Michael Schmaus

ENGEL UND DÄMONEN

Es gibt zwei Hauptbereiche der geschaffenen Dinge: jenes der rein geistigen Geschöpfe, der Engel, und jenes der leiblich-geistigen Wesen, der Menschen. Im folgenden behandeln wir das unbeachtete und verkannte Reich der reinen Geister, der Engel und Dämonen.

Das Dasein der Engel

Gott hat Engel geschaffen. Im Alten Testament werden die himmlischen Wesen, die wir als Engel bezeichnen, Gesandte, Boten, Geister, Söhne Gottes (zu Gottes Familie gehörig), Wächter, Himmelsbewohner, himmlische Heerscharen genannt. Sie bilden gewissermaßen Gottes Heerschar und werden von ihm zu den Menschen gesandt, auf daß sie als seine Werkzeuge an der Heilsgeschichte bauen.

Als Gott die Menschen aus dem Paradies vertrieben hatte, stellte er im Osten des Gartens Eden die Cherubim auf und das zuckende Flammenschwert zur Bewachung des Weges zum Baum des Lebens (Gn 3, 24). Der Engel des Herrn gab Agar den Befehl, wieder zurückzukehren (Gn 16, 7 ff). Die zwei Männer, welche in der Begleitung des Herrn waren, als er Abraham den Untergang Sodomas und Gomorrhas ankündigte, werden Engel genannt (Gn 18). Sie führten auch Lot hinweg von den dem Untergang geweihten Städten. Die Bewohner, welche in Lots Haus eindringen wollten, wurden von ihnen mit Blindheit geschlagen, so daß sie sich vergeblich bemühten, den Eingang zu finden. Sie haben vom Herrn den Auftrag bekommen, die Städte wegen ihrer Verderbnis zu vernichten (Gn 19). Der Engel des Herrn rief vom Himmel her Abraham zu, daß er seinen Sohn nicht opfere (Gn 22, 11 f.). Jakob sah im Traume Engel auf der Himmel und Erde verbindenden Leiter auf- und niedersteigen (Gn 28, 12). Als Jakob mit Laban sich versöhnt hatte, erschienen ihm Engel Gottes.

Er nannte sie Gottes Heerlager (Gn 32, 2f.). Der Engel des Herrn erschien Moses inmitten einer Feuerflamme (Ex 3, 2). Er begleitet Israel schützend beim Auszug aus Ägypten (Ex 14, 19). Gott verhiess dem Volke, daß sein Engel vor ihm herziehen werde, bis es sein Ziel erreicht habe (Ex 23, 20–23). Der Engel des Herrn trat Balaam mit gezücktem Schwerte entgegen (Nm 22, 22 ff.). Josue sah vor Jericho einen Engel vor sich stehen, der ein gezücktes Schwert in der Hand hielt, sich als den Anführer des Heeres des Herrn bezeichnete und Josue zur Einnahme der Stadt ermutigte (Jos 5, 13 ff.). Der Engel des Herrn warf Israel seine Treulosigkeit vor und verkündete Gottes Strafgericht (Ri 2, 1 ff.). Er berief Gedeon (Ri 6, 11 ff.). Er sagte die Geburt Samsons voraus (Ri 13, 3 ff.). Nach seinem Namen gefragt, nannte er sich selbst „Wunderbar“ (Ri 13, 18). Ein Engel führte das von Gott wegen der Überheblichkeit Davids verhängte Strafgericht aus. Als Gott ihm befahl, dem Unheil Einhalt zu tun, zog er sofort seine Hand zurück (2 Sm 24, 16 f.). 3 Kg 13, 18 wird erzählt, daß ein Engel kraft göttlicher Beordnung eine Botschaft an einen Propheten vermitteln kann. Ein Engel erschien Elias auf der Flucht vor Jezabel, weckte ihn aus dem Schlafe und reichte ihm zu essen, auf daß er den weiten Weg, der ihm vorgeschrieben war, ziehen könne (3 Kg 19, 5 ff.). Ein Engel gebot Elias, den Boten des König von Samaria die göttliche Strafbotschaft auszurichten (4 Kg 1, 3 ff.). Der Engel des Herrn vernichtete das Heer des Assyrenkönigs Sennacherib (4 Kg 19, 35–37). Der Engel Raphael war der Reisebegleiter des jungen Tobias (Tob 3–12).

Engel beteiligten sich am makkabäischen Freiheitskampf. Die Feinde sahen vom Himmel her fünf glänzende Reiter auf goldgezümmten Rossen kommen, die sich an die Spitze des vom Makkabäer Judas geführten Heeres stellten. Zwei nahmen diesen in die Mitte, deckten ihn mit ihren Rüstungen und schützten ihn gegen Verwundung. Über die Feinde aber warfen sie Geschosse und Blitze. Dadurch wurden diese geblendet, verwirrt, bestürzt und besiegt (2 Makk 10, 29 f.). Als dann die Leute des Makkabäers erfuhren, daß Lysias die Festungen belagere, flehten sie mitsamt dem Volk zum Herrn, er möge einen guten Engel zur Rettung senden. Dann griff der Makka-

bäer als erster zu den Waffen und ermunterte die anderen, mit ihm der Gefahr zu trotzen. So brachen sie auf. Sie waren noch in der Nähe Jerusalems, da erschien ihnen ein Reiter in weißem Gewande. Er schwang goldene Waffen und zog vor ihnen her. Alle priesen einhellig den barmherzigen Gott und wurden so sehr von Mut erfüllt, daß sie nicht nur Menschen, sondern sogar die wildesten Tiere und eiserne Mauern niederzurennen bereit waren. In guter Ordnung rückten sie mit ihrem himmlischen Mitkämpfer vor, den Gottes Huld ihnen gesandt hatte. Wie Löwen stürmten sie auf die Feinde los und schlugen sie (2 Makk 11, 6 ff.).

Im Buche Job wird geschildert, wie die Söhne Gottes vor den Herrn treten (1, 6), wie sie jauchzen, als Gott die Erde schuf und baute (38, 7). Isaias schaute die Seraphe vor Gott stehen und hörte, wie einer dem andern zurief: Heilig, heilig, heilig ist der Herr der Heerscharen! Die ganze Erde ist voll seiner Herrlichkeit. Der Ruf war so gewaltig, daß die Türschwellen erbebten. Ein Seraph reinigte die Lippen des Propheten mit einer glühenden Kohle (6, 1 ff.). Ezechiel sah in einer gewaltigen Wolke voll flackernden Feuers, die der Sturmwind von Norden hertrieb, vier Wesen von eigenartigem, kaum beschreibbarem Aussehen, die Cherube genannt werden (1, 5–25). Der Engel des Herrn stieg mit Azarias und seinen Gefährten in den Ofen, in dem sie verbrannt werden sollten, und schlug die Feuerflamme zum Ofen hinaus, so daß sie das Feuer nicht berührte (Dn 3, [49]; vgl. 6, 23). Daniel selbst hatte eine große Engelsvision. Als er eines Tages am Tigris weilte, stand ein Mann vor ihm, in Linnen gekleidet. Um seine Hüften trug er einen Gürtel aus feinstem Gold. Sein Leib strahlte wie Chrysolith. Wie der Blitz leuchtete sein Angesicht. Seine Augen gliehen Feuerfackeln. Seine Arme und Füße funkelten wie geschliffenes Erz. Der Schall seiner Stimme war wie das Tosen einer Volksmenge. Der erste Eindruck, den die Erscheinung auf Daniel machte, war Furcht und Schrecken. Als er diesen auf die ermutigenden Worte des Engels hin überwunden hatte, hörte er die Geschicke seines Volkes vorausverkünden (10, 4–21). Der Engel des Herrn brachte Habakuk nach Babel, auf daß er Daniel in der Löwengrube stärke und tröste (Dn 14,

32 ff.). Im Buche Daniel werden auch Namen von Engeln mitgeteilt. Einer heißt Gabriel (9, 21), ein anderer Michael (10, 13. 21; 12, 1). In der Vision, welche Zacharias von dem kommenden Gottesreich hatte, werden die Engel als Werkzeuge und Diener Gottes geschildert (1, 8 ff.). Insbesondere tritt ein Engel auf, der Zacharias die Erscheinungen deutet, die ihm zuteil werden.

Diese Übersicht zeigt, daß der Engelglaube in den nachexilischen Schriften einen größeren Raum einnimmt als in den vorexilischen. Da erhebt sich die Frage nach dem Verhältnis der biblischen zur babylonischen und persischen Engellehre. Der Engelglaube scheint im Exil durch die Berührung mit babylonischen Vorstellungen einen großen Auftrieb bekommen zu haben. Tatsächlich steht nichts der Annahme im Wege, daß der biblische und urchristliche Engelglaube streckenweise von der babylonisch-assyrischen und persischen Engellehre genährt wurde. Man müßte dieser Annahme jedoch hinzufügen, daß die außerbiblischen Engelvorstellungen in ihrem Kerne auf eine Uroffenbarung zurückgehen. Diese wurde im Laufe der Zeit mit zahlreichen abergläubischen, phantastischen und mythischen Lehren durchsetzt. Der Offenbarungsgläubige konnte, ohne von Gott eine neue Belehrung zu empfangen, die in ein Geflecht von Irrtümern eingewobenen wahren Sachverhalte über das Dasein der Engel herauslösen und seinen Offenbarungsglauben damit bereichern. Man darf auch nicht übersehen, daß trotz mancher äußerer Ähnlichkeiten zwischen biblischem und nichtbiblischem Engelglauben ein grundlegender Unterschied besteht, der es schlechthin verbietet, den biblischen Engelglauben in zu engen Zusammenhang mit dem nichtbiblischen zu bringen. Der biblische Engelglaube ist von dem Gestrüpp des Aberglaubens frei, in das der nichtbiblische verwickelt ist. Die Wesen, welche den himmlischen Hofstaat bilden, sind in der Heiligen Schrift Geschöpfe, stehen unendlich weit unter Gott. Die Engel der außerbiblischen Vorstellungswelt sind selbst göttliche Wesen. In der alttestamentlichen Offenbarung hat es der Mensch mit Gott zu tun, nur mit Gott.

Vielfach ist im Alten Testament vom „Engel des Herrn“ die Rede. Es ist schwer zu sagen, was er ist. Die Art seines Auftretens und Handelns wird Genesis 32, 22–32 dramatisch geschildert. Während Jakob in der Einsamkeit der Nacht in Angst und Furcht der Begegnung mit seinem Bruder Esau entgegensieht, wird er plötzlich von einem Manne angegriffen. Er ringt mit ihm in seinem seltsamen, schweren Kampfe bis zum Morgen. Der geheimnisvolle Gegner kann Jakob nicht überwinden. Ja, er kann sich von Jakob nicht mehr loslösen. Aber eine leise Berührung durch seine Hand genügt, um Jakob zu lähmen. Auf Jakobs Frage, wer er sei, verweigert er die Auskunft. Sein Name soll in Schweigen gehüllt bleiben. Er selber aber gibt Jakob einen neuen Namen. Als Grund für die Namensänderung gibt er selber an: „Du hast mit Gott gekämpft, und so trägst du den Sieg davon auch über Menschen.“ Der Geheimnisvolle nennt sich also Gott, und er erweist seine überlegene Macht durch die Lähmung Jakobs. Dieser spürt denn auch, aus der tödlichen Anspannung der Stunde zu sich kommend, erschauernd Gottes Gegenwart: „Ich habe Gott geschaut von Angesicht zu Angesicht und kam mit dem Leben davon.“ Der Geheimnisvolle ist aber zugleich schwach. Man wird dies so erklären müssen, daß Gott den Menschen als freies, verantwortliches Wesen will und daher gleichsam an sich hält, damit seine Macht die menschliche Freiheit nicht erdrückt und erstickt. So ist also der „Engel des Herrn“ wohl Gott selbst, sofern er handelnd in die Geschichte eintritt, ja die Geschichte gestaltet. (Siehe R. Guardini, Der Engel, in Schildgenossen 17 [1938], 295–299.)

Auch im Neuen Testament bauen die Engel mit am Werden des Gottesreiches. Sie freuen sich an der Niederringung des Bösen (Lk 15, 7.10). Der Engel des Herrn, der sich Gabriel nannte, sagte die Geburt und die Lebensaufgabe des heiligen Johannes voraus (Lk 1, 11–20). Der gleiche Engel brachte Maria die Botschaft, daß sie Mutter Gottes werden sollte (Lk 1, 26–28). Ein Engel beruhigte Josef über das, was der Heilige Geist an Maria gewirkt hatte (Mt 1, 20–25). Ein Engel des Herrn verkündete den Hirten die Geburt Christi. Eine große Schar von Engeln pries Gott ob seiner Huld auf der Flur von Bethlehem (Lk 2, 9–15). Ein Engel brachte Josef die Weisung,

1
2
3
4
5

mit Maria und dem Kinde nach Ägypten zu fliehen, und als die Gefahr vorüber war, das neue Gebot, wieder zurückzukehren (Mt 2, 13, 19 f.). Engel dienten Christus, als er vom Geiste in die Wüste getrieben wurde und vierzig Tage dort blieb (Mk 1, 13; Mt 4, 11). Der Vater könnte Christus sogleich mehr als zwölf Legionen Engel senden, wenn der Sohn ihn darum bäte, und diesen so von der Drangsal befreien, die auf dem Ölberg über ihn hereinbrach. Freilich wie würde dann die Schrift erfüllt (Mt 26, 53 f.)? Ein Engel vom Himmel erschien Christus in seiner Todesangst und tröstete ihn (Lk 22, 43). Als die Frauen am Ostermorgen das Grab leer fanden und darüber ganz bestürzt waren, standen zwei Männer in strahlenden Gewändern vor ihnen und verkündeten ihnen die Auferstehung des Herrn (Lk 24, 1-7). Von Johannes werden sie Engel genannt (Jo 20, 12).

Zwei Männer in weißen Gewändern erschienen den Aposteln, als sie dem durch eine Wolke entrückten Herrn unverwandt nachschauten (Apg 1, 10), und verkündeten ihnen seine Wiederkehr (Apg 1, 11). Ein Engel öffnete in der Nacht die Gefängnistüren, als die Apostel vom Hohenpriester und seinen Anhängern aus Eifersucht festgenommen worden waren, und gab ihnen den Auftrag, im Tempel aufzutreten und dem Volke alle Worte des Lebens zu predigen (Apg 5, 18-20). Ein Engel des Herrn schickte Philippus auf den Weg, auf dem sich die Bekehrung des Schatzmeisters der Königin von Äthiopien vollzog (Apg 8, 26). Ein Engel Gottes gebot dem Hauptmann Kornelius, er solle den Petrus kommen und sich von ihm sagen lassen, was er tun müsse (Apg 10, 3-7). Ein Engel erschien Petrus im Gefängnis, so daß der Kerkerraum von Licht erfüllt wurde. Die Ketten fielen von den Händen des Gefangenen. Der Engel hieß ihn folgen. Das Tor des Gefängnisses öffnete sich von selbst. Sie schritten unbehindert an den Wächtern vorbei (Apg 12, 6-11). Als Paulus gefangen nach Rom gebracht wurde und ein gewaltiger Nordoststurm bei Kreta das Schiff aufs schwerste bedrohte, erschien ihm nachts ein Engel des Gottes, dem er, wie er sagte, angehörte und diente, und ermutigte ihn: Sei ohne Furcht! Du mußt vor den Kaiser treten (Apg

27, 21–24). Paulus beschwor seinen Schüler Timotheus bei Gott, Christus Jesus und den auserwählten Engeln, in seinem Amte ohne Vorurteil und Parteilichkeit zu verfahren (1 Tim 5, 21).

Unzählige Engelscharen gehören zu dem himmlischen Jerusalem, zu der festlichen Versammlung, welcher der Getaufte eingegliedert wird (Hebr 12, 22–24). Ungeheure Maße besitzen die Engel, von denen die Johannesapokalypse spricht. Durch seinen Engel ließ Jesus Christus seinem Diener Johannes kundtun, was bald geschehen soll, um so die Gläubigen in den Drangsalen zu trösten (1, 1). Vor das versiegelte Buch tritt ein mächtiger Engel, der mit lauter Stimme ruft: Wer ist würdig, das Buch zu öffnen und seine Siegel zu lösen (5, 2 f.)? Niemand vermag es als das Lamm, das geschlachtet worden ist. Als Johannes so hinsah, vernahm er rings um den Thron Gottes die Stimmen vieler Engel. Ihre Zahl ging in die Tausende und Abertausende. Sie sangen mit lauter Stimme: „Das Lamm, das geschlachtet wurde, ist würdig, zu empfangen Macht, Reichtum, Weisheit, Kraft, Ehre, Preis und Lob.“ Und alle Geschöpfe im Himmel, auf Erden, unter der Erde und auf dem Meere, alles was darin ist, hörte er singen: „Dem, der auf dem Throne sitzt und dem Lamme gebührt Lob, Ehre, Ruhm und Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit“ (5, 11–13). Vier andere Engel an den Enden der Erde bändigen die Winde (7, 1). Sieben stehen vor Gott mit Posaunen. Wenn sie in ihre Posaunen stoßen, kommt unendlicher Schrecken über die Erde (8, 1–11, 15). Ein anderer nimmt ein Weihrauchfaß, füllt es mit Feuer und schleudert es auf die Erde (8, 5). Den gewaltigsten sah Johannes niedersteigen vom Himmel. Er ist in eine Wolke gehüllt, über seinem Haupte steht ein Regenbogen, sein Antlitz strahlt wie die Sonne, seine Füße gleichen Feuersäulen. Sein rechter Fuß steht auf dem Meer, sein linker auf dem Land. Seine Stimme ist stark wie das Brüllen eines Löwen (10, 1–3). Johannes sah im weiteren Verlauf der Vision Michael und seine Engel mit dem Drachen und seinen Engeln kämpfen. Der große Drache, die alte Schlange, die Teufel und Satan heißt und die ganze Welt verführt, wird hinabgeworfen auf die Erde,

und mit ihm werden hinabgestürzt seine Engel (12, 7–13). So sehr er hier Christus verfolgt, er kann den endgültigen Sieg doch nicht hindern. Die Engel sind die Boten und Diener, welche ihn heraufführen.

Alle Engel werden das Gefolge des Herrn bilden, wenn er zum Weltgericht kommt (Mk 8, 38; Mt 16, 27; 25, 31). Der Menschensohn wird seine Engel aussenden mit lautem Posausenschall, und sie werden seine Auserwählten zusammenbringen von den vier Windrichtungen, von einem Ende des Himmels zum andern (Mt 13, 39. 41. 49; 24, 31; Mk 13, 27).

Die Schrift bezeugt also die Engel als wirkliche, personale Wesen. Wenn man aus der Art, wie sie sie schildert, den mythologischen Charakter der Engel erkennen will, so muß dem entgegengehalten werden, daß durch die Art und Weise, wie die Schrift von den Engeln spricht, ihre Erhabenheit über das bloß menschliche Maß anschaulich gemacht werden soll. Von Mythologien zu sprechen, verbietet schon die Tatsache, daß die Engel immer als Geschöpfe Gottes erscheinen, nie als gottähnliche oder gottgleiche Wesen. Daher sind die Engel, wie die Schrift sie uns bezeugt, wesentlich verschieden von den Engeln, welche uns in dem Schrifttum der Neuzeit begegnen, vor allem bei Hölderlin und Rilke. Da ist der christliche Engelsglaube ganz in das Mythologische umgeformt. Bei Hölderlin sind die Engel die vergöttlichten Herren der heimatischen Geschichte, welche als Vorbilder und Schützer mit dieser verbunden bleiben. Bei R. M. Rilke sind die Engel, die aus dem Zusammenhang mit dem Gott der Offenbarung ganz herausgelöst sind, die Zeugen und Garanten dafür, daß dem Unsichtbaren ein höherer Rang von Realität eignet als dem Sichtbaren. Sie sind die Verdichtungsstellen der Wirklichkeit (R. Guardini, *Der Engel in Dantes göttlicher Komödie*, Leipzig 1937).

Die Existenz von Engeln ist ein Geheimnis, das der menschliche Geist nicht entdecken könnte ohne Offenbarung. Doch erscheint ihr Dasein der menschlichen Vernunft angemessen. Denn nun enthüllt sich ihr die Schöpfung als ein Stufenbau, der vom bloß stofflichen über das stofflich-geistige Sein zum unsichtbaren, geistigen Sein emporsteigt.

Das Wesen der Engel

In der Literatur und Kunst der letzten Jahrhunderte sind die Engel zu weichlichen, manchmal geradezu zweideutigen Wesen geworden. „Ihr Bild ist immer mehr ins Hübsche, Sinnlich-Berührende, Kleine, Niedliche gegangen – von den Zweideutigkeiten des Barock und Rokoko gar nicht zu reden, ebenso nicht von der Andachtsindustrie“ (R. Guardini, Der Engel in Dantes göttlicher Komödie, 33–38).

In den symbolischen Schilderungen, welche die Schrift von den Engeln gibt, ist angedeutet, daß sie mehr sind als Menschen, ja mehr, als Menschen begreifen und fassen können (vgl. besonders Dn 10, 4–21; Is 6, 1 ff.). Das übermenschliche Wesen der Engel wird Ez 1, 4–14 dargestellt: „Ich schaute: Ein Sturmwind kam von Norden und eine große Wolke und Feuerwirbel, um diesen ringsumher ein Glanz und mittendrin wie Silbergold, ja mitten in dem Feuer. Und mitten drinnen sah man so etwas wie vier lebendige Gestalten: ihr Aussehen hatte Ähnlichkeit mit Menschen. Ein jedes hatte vier Gesichter, vier Flügel jedes. Und ihre Füße standen senkrecht da; gerundet waren ihre Fußsohlen und funkelten wie glänzend Erz. Sie hatten Menschenhände unter ihren Flügeln an den vier Seiten: vier Flügel hatten sie wie vier Gesichter. Die Flügel stießen aneinander; sie selber aber drehten sich nicht um bei ihrem Fortbewegen; ein jedes ging gerade vor sich hin. Ihr Antlitz sah dem Menschenantlitz ähnlich, zur Rechten dieser Viere dem des Löwen, zur Linken dieser Viere dem des Stieres und dem des Adlers. Das war das Antlitz dieser Vier. Darüber waren ihre Flügel ausgebreitet: zwei Paare hatte jedes; das eine Paar stieß an das andere, und dies bedeckte ihre Körper. Ein jedes ging gerade vor sich hin. Wohin zu gehen der Geist sie trieb, dahin auch gingen sie. Sie drehten sich nicht um im Gehen. Und diese Lebewesen sahen aus wie Feuerkohlen, die wie Fackeln flammten. Das Feuer flammte zwischen diesen Wesen hin und her; es hatte aber einen hellen Glanz, und aus dem Feuer fuhren Blitze aus. Und diese Wesen liefen hin und her wie Wetterleuchten.“ Für das Verständnis dieser Schilderung muß man bedenken, daß es sich um eine Vision handelt.

Der Seher sucht das Unfaßbare und Geheimnisvolle, das er schaut, auf jede mögliche Weise zu schildern. Immer neue Bilder sollen das Unerhörte und Unsagbare ausdrücken. Durch ein Übermaß an Formen wird das ungeheure Sein und die ungeheure Macht der Engel dargestellt. Die Engel erscheinen hier ganz als Macht, Glut und Lichtherrlichkeit. Man würde der Schilderung nicht gerecht, wenn man die einzelnen vom Seher genannten Elemente sorgfältig nebeneinanderstellte und so eine in sich ruhende Gestalt der Engel in den Blick fassen wollte. Die einzelnen Züge, die hervorgehoben werden, sind nicht als Bestandteile einer in sich fertigen Gestalt zu verstehen, sondern als Ausdruck des alle menschlichen Vorstellungen überschreitenden Wesens der Engel. Siehe auch Is 6, 1-7; Offb 4 und 5; 14, 6-15, 8.

Dionysius vom Areopag sagt in seinem Werke „Himmlische Hierarchie“ (Kap. 15; BKV I, 76-77) über die symbolischen Darstellungen der Schrift u. a. folgendes: „Wir müssen aber die Rede beginnen und im Eingang unserer Erläuterung der Typen untersuchen, warum, wie sich herausstellt, die Offenbarung Gottes vor allem andern gerade das vom Feuer entlehnte heilige Bild bevorzugt. Du wirst wenigstens finden, daß sie nicht bloß feurige Räder schildert, sondern auch feuerglühende Lebewesen, daß sie sogar um die himmlischen Wesen her Haufen feuriger Kohlen und lodernde Feuerströme mit unermeslichem Rauschen anbringt. Auch von den Thronen sagt sie, daß sie feurig seien, und selbst bei den höchsten Seraphim deutet sie durch den Namen an, daß sie feurig glühen, und legt ihnen die Eigenart und Wirkung des Feuers bei. Überhaupt liebt sie allerorts die vom Feuer hergenommene bildliche Darstellung in vorzüglichem Grade. Meine Ansicht ist nun, daß das Charakteristische des Feuers die größte Gottähnlichkeit der himmlischen Geister andeute. Denn die heiligen inspirierten Schriftsteller schildern die überwesentliche und gestaltlose Wesenheit vielfach im Bilde des Feuers, weil dieses (wenn man so sagen darf) von der urgöttlichen Eigentümlichkeit viele Abbilder im Sichtbaren darbietet. Das sinnlich wahrnehmbare Feuer ist nämlich sozusagen in allen Dingen und durchdringt unvermischt alle und ist allen entrückt.

Während es ganz Licht und zugleich verborgen ist, ist es an und für sich unerkennbar, wenn ihm nicht ein Stoff vorgelegt wird, an dem es seine eigentümliche Wirkung offenbaren kann. Es ist unbezwingbar und unerkennbar, Herr über alles und zieht alles, woran es kommt, in seine eigene Wirkung hinein. Es hat die Kraft zu verwandeln, sich allem mitzuteilen, was irgendwie in seine Nähe kommt, mit seiner feurig belebenden Wärme zu verjüngen, mit seinen unverhüllten Strahlungen zu erleuchten, unbesiegt, unvermischt, zertrennend, unveränderlich, aufwärts steigend, scharf durchdringend hochgehend, keinerlei Niedersinken zum Boden dulnd, immer beweglich, selbstbewegt, anderes bewegend, umfassend, selbst nicht umfaßt, keines andern bedürftig, unvermerkt sich selbst vergrößernd, an den aufnahmefähigen Stoffen unsichtbar gegenwärtig. Wenn man sich nicht darum bemüht, scheint es nicht da zu sein, über dem Reiben aber flammt es, gleichwie wenn es sich suchen ließe, seiner Natur und Eigenart entsprechend plötzlich auf und entflattert hinwieder ohne Bleiben, unvermindert bei all seinen allbeglückenden Mitteilungen. Noch viele andere Eigentümlichkeiten des Feuers möchte einer ausfindig machen, insofern sie in sinnlichen Bildern der urgöttlichen Wirksamkeit entsprechen. Da nun die Gotteskundigen das wissen, so kleiden sie die himmlischen Wesen in vom Feuer entlehnte Formen und offenbaren so deren Gottähnlichkeit und Bestreben, nach Möglichkeit Gott nachzuahmen.“

Insbesondere eignet den Engeln nach den Schilderungen des Alten Testaments ein kriegerischer und kämpferischer Zug. Als Jakob die Engel erblickte, die ihm nach seiner Versöhnung mit Laban begegneten, rief er aus: „Das ist Gottes Heerlager“ (Gn 32, 1 f.). Der Engel, der Josue vor Jericho erschien, sagte, daß er der Anführer vom Heere des Herrn sei (Jos 5, 13 ff.). Der Engel, der Daniel erschien und ihn über die zukünftigen Schicksale seines Volkes unterrichtete, erklärte ihm, daß sich ihm schon einundzwanzig Tage lang der Engelfürst des Perserreiches widersetzt hatte. Da sei ihm Michael, einer der obersten Engelfürsten, zu Hilfe gekommen. Dieser kämpfte weiter gegen den Engelfürsten des Perserreiches, während er Daniel die Kunde über die Zukunft bringen wolle. Er müsse aber gleich

wieder umkehren, um mit dem Engelfürsten von Persien weiter zu kämpfen (Dan 10, 13 f.).

Wenn im Neuen Testament die Furchtbarkeit, man möchte manchmal sagen, die Wildheit der Engel gemildert erscheint, so sind sie doch auch hier als machtvolle, dem Menschen weit überlegene, kämpferische Wesen geschildert (Mt 26, 53). Wenn sie auch in Menschengestalt erscheinen, so ist doch immer etwas Übermenschliches an ihnen. Sie haben blitzflammendes Antlitz, sind von der Herrlichkeit Gottes umstrahlt, ihre Gewänder sind leuchtend wie die Sonne. Bezeichnend ist, daß sie immer als Männer erscheinen. Es wird damit ihre Kraft versinnbildet und zugleich der Öffentlichkeitscharakter ihres Auftretens. „Sie sind Gehilfen im Weltenwerk, Diener der heiligen Herrschaft, Krieger im Heer des All-Königs. Ihre Gestalt zerfällt, sobald das Private, Gefühlsmäßige hineinkommt – vor allem das Erotisch-Gefühlsmäßige – und jene sinnlichen, zuweilen peinlichen Wesen entstehen, von denen die Kunst der Neuzeit erfüllt ist“ (Guardini, a.a.O., 35). Auf die Macht der Engel weisen auch die Bezeichnungen „Herrschaften“, „Mächte“, „Kräfte“ hin (Röm 8, 38 f.; Eph 6, 12; vgl. 2 Petr 2, 11).

Die Engel sind frei von der Gebundenheit und Schwere des Stoffes. Sie erscheinen freilich in leiblichen Gestalten. Aber es ist Glaubenssatz (ausgesprochen vom 4. Laterankonzil und vom Vaticanum), daß sie ihrem Wesen nach Geist sind. Als die Jünger von ihrer Mission zurückkehrten, zu der sie Christus gesandt hatte, da berichteten sie voll Freude, daß ihnen im Namen Jesu selbst die bösen Geister untertan waren. Sie mußten sich freilich sogleich die Zurechtweisung gefallen lassen, daß sie sich nicht so sehr über die Untertänigkeit der Geister als vielmehr darüber freuen sollten, daß ihre Namen im Himmel aufgezeichnet sind (Lk 10, 17–20; vgl. 9, 39; Hebr 1, 14).

Viele Väter, unter ihnen auch Augustinus, schrieben, wohl unter dem Einfluß einiger Schrifttexte (Ps 104, 4: Zu deinem Boten machst du die Stürme, zu deinen Dienern die Feuerflammen; Gn 6, 2) und vor allem der platonischen und stoischen Philosophie, den Engeln eine sehr feine, luftartige, unsichtbare Leiblichkeit zu. Das gleiche lehrte die augustinische

Richtung des Mittelalters. Andere Väter und im Mittelalter vor allem Thomas von Aquin sprechen jedoch von einer reinen, jeglichen Stoffes entkleideten Geistigkeit. Thomas redet von einer selbstbestehenden Form (forma subsistens). Wegen ihres unstofflichen, geistigen Wesens sind die Engel nicht wie die Körper an Raum und Zeit gebunden. Sie sind aber auch nicht wie Gott über Zeit und Raum erhaben. Wenn Raumhaftigkeit und Zeithaftigkeit in der Wechselwirkung der Dinge begründet sind, dann muß man auch den Engeln in einem gewissen Sinne trotz ihrer Körperlosigkeit Raumhaftigkeit und Zeithaftigkeit zuschreiben.

In ihrem Erkennen und Wollen freilich wandeln sie sich. Wegen ihrer höheren Geistigkeit ist ihr Erkennen ein weitgespanntes und ein tiefeindringendes. Ihre weitreichende Erkenntnis wird bei Ezechiel durch die vier nach allen Seiten blickenden Gesichter angedeutet (Ez 1, 6 ff.). Die Geheime Offenbarung bezeugt ihr durchdringendes und umfassendes Erkennen, wenn sie sagt, daß die Engel über und über mit Augen bedeckt sind (4, 6-8). Sie sehen mit ihrem ganzen Wesen. Ihr ganzes Wesen ist Schauen. Wenn Christus sagt, daß den Tag des Gerichts auch die Engel des Himmels nicht wissen, so hat er damit zwar eine Grenze ihres Wissens angedeutet, aber zugleich dessen umfassenden Charakter betont (Mt 24, 36).

Doch erkennen die Engel nicht die Gedanken anderer (das Geheimnis des Menschen, das Geheimnis insbesondere seines Wissens, ist auch vor dem Blick der Engel verdeckt und geschützt), erst recht durchschauen sie nicht die Tiefen Gottes, die allein der Geist Gottes durchdringt. Weil die Engel die verborgenen Gedanken der Menschen nicht kennen, außer wenn Gott sie ihnen offenbart, weil sie insbesondere das menschliche Herz, in welchem sich das Geheimnis der Person zusammenfaßt, nicht durchschauen können, können sie aus der Geschichte, in welcher der Mensch seine Gedanken und Wünsche, ja sich selbst darstellt, neue Erkenntnisse gewinnen. Die Tragweite dieser Feststellung wird sogleich sichtbar, wenn wir uns die konkreten Formen der menschlichen Geschichte vergegenwärtigen. Die Engel, die guten und die bösen, erfahren z. B. Neues durch das

menschliche Wort, durch ein Buch, durch einen Bau. Über die Art der Engelerkenntnis hat das Mittelalter viel nachgedacht. In der Offenbarung selber ist uns über die Psychologie einer leibfreien Erkenntnis nichts mitgeteilt. Die Schrift legt den Engeln häufig eine Sprache bei. Ihr Reden wird darin bestehen, daß sie einander durch einen freien Willensakt ihre Gedanken offenbaren (Is 6, 3; Daniel 8, 16 ff.; 1 Kor 13, 1).

Dem umfassenden Wissen der Engel entspricht ihr freier, machvoller Wille. Wegen ihrer durchdringenden, die Tragweite alles Geschehens durchschauenden Verstandesschärfe und ihrer großen Willenskraft fassen die Engel ihre Entschlüsse ohne Schwanken und langes Überlegen augenblicklich mit großer Festigkeit und machen sie nicht mehr rückgängig. Sie können auf körperliche Dinge einwirken (Is 37, 36; Mt 28, 2), ebenso auf den Geist der Menschen (Mt 2, 13; Jo 13, 2), letzteres freilich bloß mittelbar, sofern sie sinnlich wahrnehmbare Gegenstände hervorbringen oder Veränderungen in den Dingen hervorrufen und so bestimmte Gegenstände vor die menschlichen Wahrnehmungsorgane hinstellen, oder sofern sie durch Beeinflussung der Sinnesorgane selbst Sinnestäuschungen hervorbringen. Auf den Willen können sie einwirken entweder auf dem Umwege über das Erkennen oder durch Beeinflussung des sinnlichen Strebevermögens.

Man darf indes die Gewalt und Macht der Engel nicht übertreiben. Sie ist keine göttliche. Die Engel besitzen keine Wirkmacht neben Gott. Sie sind Geschöpfe Gottes, als solche in ihrem Sein und Tun ganz von ihm abhängig und von ihm getragen. Sie können daher nur tun, was ihnen der göttliche Wille gestattet. Gott ist auch ihr Herr, wie er der Herr aller Geschöpfe ist. Auch ihre Heiligkeit kann nicht verglichen werden mit der Heiligkeit Gottes. „Wer in den Wolken ist gleich dem Herrn? Wer ist ähnlich dem Herrn von den Gottesöhnen, dem Gott, gar furchtbar im Rate der Heiligen, gewaltig erhaben ob allen um ihn?“ (Ps 89 [88], 7 f.). „Ist je ein Mensch im Recht wider Gott, je ein Sterblicher rein vor dem, der ihn schuf? Siehe, er traut seinen Dienern nicht, seinen Engeln, die er herrlich geschaffen“ (Ib 4, 17 f.); vgl. (15, 15). Die

Engel haben keinen selbständigen Wirkkreis neben Gott, sie sind vielmehr Vollstrecker und Vollführer seines Willens (Ps 103, 20 f.). Wie alle Geschöpfe, so sind auch die Engel auf Christus hin erschaffen, so daß er auch ihr Haupt und Herr ist (Kol 1, 16). Wer dies nicht sieht, dem können die Engel sogar eine Gefahr werden (Röm 8, 38), indem sie in seinem Glauben jenen Raum einnehmen, der nur Christus gebührt. In Kolossä sind Irrlehrer am Werke, welche in falschen Vorstellungen von der Weltüberlegenheit Gottes befangen sind und glauben, daß sich Gott nicht zum Menschen herablassen könne, und dieser sich nicht zu Gott erheben könne, daß daher der Verkehr zwischen Gott und dem Menschen nur durch Engel vermittelt werden könne. Es sind Leute, die, wie Paulus in aller Schärfe sagt, einen aufgeblasenen, fleischlichen Sinn haben und sich einen anderen Mittler und ein anderes Haupt suchen, als es uns in Christus Jesus gegeben ist (Kol 2, 18 f.). So erhaben die Engel sind, Christus steht über ihnen. Die Engel sind nur der Hofstaat Gottes, seine Diener und Werkzeuge, wie auch Wind, Feuer und Blitz Werkzeuge Gottes sind, Christus hingegen ist König und Herrscher (Hebr 1, 5 ff.). Paulus scheint von der Sorge erfüllt zu sein, daß die Größe der Engel, an die der Christ glaubt, die Größe Christi verdunkelt, daß an Stelle des Mittlers Christus andere Mittler treten.

DIE ÜBERNATÜRLICHE ERHEBUNG DER ENGEL

So sehr die Natur des Engels jene eines anderen Geschöpfes überragt, so bekommen die Schilderungen, welche die Schrift von ihnen gibt, ihren letzten gefüllten Sinn doch erst, wenn man ihren übernatürlichen Seinszustand ins Auge faßt, d. h. die Tatsache, daß sie nicht bloß Geister sind, sondern vom Heiligen Geist durchherrschte Geister, daß sie also hineingezogen sind in den Innenraum des dreipersönlichen göttlichen Lebens, daß sie am Vollzug des dreieinigen göttlichen Lebens Anteil nehmen.

Diese Tatsache ist verbürgt durch die Offenbarung, daß die Engel vor Gottes Angesicht stehen, ja Gottes Angesicht schauen (Is 6, 2; Dn 7, 10; Mt 18, 10). Sie sind in die Unzugänglichkeit Gottes hineingenommen, in welche der Seher der Johannesapokalypse nur hineinblicken kann, weil ihm die Türe hierzu aufgetan ist (Offb 4, 1). Sie sind Gottes Hofstaat (Ib 1, 6). Sie stehen in nächster Beziehung zu ihm; sie gehören zu Gott: Sie sind Gottessöhne (Ib 1, 6; Ps 29 [28], 1; 89 [88], 7). Sie sind Heilige (Ps 89, 6).

Nach der Johannes-Offenbarung (4 und 5) bringen sie mit den Seligen Gott einen immerwährenden Kult dar. Vgl. auch Ps 103 (102), 20; Is 6. Der Kult ist bestimmt durch den Gesang des dreimal Heilig, der Siegeshymnen und der Psalmtexte (Offb 19, 6). Offb 4, 4–11 heißt es: „Und rings um den Thron standen vierundzwanzig Throne, und auf den Thronen saßen vierundzwanzig Älteste, angetan mit weißen Gewändern, goldene Kronen auf ihren Häuptern. Von dem Throne gingen aus Blitz und Schall und Donner, und sieben Fackeln brannten vor dem Throne, das sind die sieben Geister Gottes. Und vor dem Throne war es wie ein gläsernes Meer, gleich Kristall, und mitten im Throne und rings um den Thron vier Lebewesen (Tiere), überdeckt mit Augen vorne und hinten. Das erste Lebewesen glich einem Löwen, das zweite einem Stier, das dritte hatte ein Angesicht wie ein Mensch, das vierte glich einem fliegenden Adler. Die vier Wesen haben jedes sechs Flügel und sind über-

deckt nach außen und nach innen mit Augen und sprechen ohne Ausruhen Tag und Nacht: Heilig, heilig, heilig der Herr, der Allherrscher, der da war und der da ist und der da kommt! Und wenn die Lebewesen Preis und Ehre und Dank bringen dem, der da sitzt auf dem Throne, der da lebt in alle Ewigkeit, so fallen die vierundzwanzig nieder vor dem, der da sitzt auf dem Thron, und beugen sich vor dem, der in alle Ewigkeit lebt, und legen ihre Kronen nieder vor dem Throne und sprechen: Würdig bist du, Herr, unser Gott, zu nehmen Preis und Ehre und Gewalt; denn du hast alle Dinge geschaffen, und durch deinen Willen waren sie und wurden sie geschaffen.“

In der Markusliturgie wird der Lobpreis Gottes durch die Engel so geschildert: „Denn Du bist erhaben über jede Obrigkeit und Gewalt, Kraft und Herrschaft und über jeden Namen, der nicht bloß in dieser Welt, sondern auch in der zukünftigen genannt wird. Um Dich stehen tausendmal tausend und zehntausend Myriaden von heiligen Engeln und Heerscharen der Erzengel. Um Dich stehen die zwei ehrwürdigsten Wesen, die vieläugigen Cherubim und die sechsflügeligen Seraphim, die mit zwei Flügeln ihr Angesicht verhüllen und mit zweien die Füße und mit zweien fliegen. Mit unermüdetem Munde und mit nie schweigenden Lobpreisungen Gottes ruft einer dem andern den dreimal heiligen Siegeshymnus zu, indem sie zu Deiner großen Herrlichkeit singen, rufen, verherrlichen, schreien und sprechen: Heilig, heilig, heilig ist der Herr der Heerscharen, Himmel und Erde sind voll Deiner Herrlichkeit.“

Die Engel existieren bloß, indem sie sich im Lobe Gottes verströmen. Ihr Wesen ist Anbetung. Sie gehen darin auf, in schauender Liebe Gott zu preisen.

Peterson, Das Buch von den Engeln, 1935, 88 f., schildert das Wesen der Engel so: „Die reinen Geister . . ., die ihrem Wesen nach seinsmäßig auf Gott hin ausgerichtet sind, sind nun nicht Wesen, die in einer stummen Verehrung vor Gott irgendwie versteinert wären. Ihr eigentümliches Wesen wird nicht von daher fundiert, daß sie stehen, sondern von daher, daß sie sich bewegen, daß sie mit diesen Flügeln schlagen, die Jesajas zuerst mit unerhörter Kraft der Anschauung beschrieben hat, und daß nun diesem Flügelschlagen und mit den Flügeln die Füße be-

decken, so bedeutsam in dem Ausdrucksreichtum seiner Symbolik, eine bestimmte Form des Verströmens im Wort, im Ruf, im Gesang des Heilig, heilig, heilig korrespondiert. Mit anderen Worten: in diesem Verströmen und Ausströmen in Wort und Gesang, in diesem Phänomen fundiert sich das eigentliche Wesen dieser Engel. Es geht nicht darum, daß aus einer nach Analogie des menschlichen Seins gedachten Engelwelt ein Teil der Engel ausgewählt und mit der Aufgabe betraut wird, dem Herrgott etwas vorzusingen. Das ist in der Tat eine unerträgliche Vorstellung, und der Wunsch, so etwas eine ganze Ewigkeit zu tun, nicht ohne weiteres begreiflich. In Wahrheit geht es hier um etwas ganz anderes. Hier handelt es sich nicht um Engel, die primär in einer ganz abstrakten Weise ‚Engel überhaupt‘ wären, und die dann noch singen, sondern hier handelt es sich um Engel, die eben darin ihr Engel-Sein haben, daß sie in der vorher geschilderten Weise im Lobpreis des ‚Heilig, heilig, heilig‘ verströmen.“

Im Lobe Gottes besitzen sie ihre eigene Vollendung. An ihnen ist jener Zustand übernatürlicher Erfüllung verwirklicht, den wir Himmel nennen (siehe die Lehre von den Letzten Dingen; Ps 89, 6; Hbr 12, 22; 1 Tim 5, 21). Ihre Seligkeit erfährt im Laufe der Heilsgeschichte (nicht in ihrem Wesensbestand, der in der schauenden Liebe zu Gott besteht und in der Teilnahme am innergöttlichen Leben, wohl aber in nebensächlichen Begleiterscheinungen) einen Zuwachs, sofern ihnen immer neue Heilstaten Gottes bekannt werden (Lk 15, 10; Eph 3, 10). In ihnen stellt sich daher die übernatürliche Vollendung der Menschen beispielhaft dar. Als auf dem Antlitz des Stephanus die Herrlichkeit Gottes aufstrahlte, waren alle von diesem Anblick gebannt, und sein Antlitz schien ihnen wie das eines Engels. Aber auch die Herrlichkeit und Heiligkeit der Engel hat ihre Grenzen: Ps 89, 6–8; Ib 4, 18. Cyrill von Jerusalem sagt in seiner 6. Katechese: „Die Engel sehen ihn (den Vater) also, sofern sie ihn fassen, und die Erzengel, sofern sie die Kraft haben; die Throne und Herrschaften aber schauen ihn besser als jene, doch fassen auch sie noch nicht seine Herrlichkeit. Schauen, wie es notwendig wäre, kann ihn nur mit dem Sohne der Hl. Geist“ (BKV, 97).

Zahl und Unterschied der Engel

Nach den Andeutungen der Schrift sind die Engel überaus zahlreich (Dn 7, 10; Mt 26, 53; Hebr 12, 22). Ihre Zahl genauer zu bestimmen, dazu fehlt jeder Anhaltspunkt. Die Engel sind untereinander ungleich. Sie bilden eine Hierarchie mit bestimmten Rangordnungen. Wie die Unterschiede im einzelnen beschaffen sind, darüber gibt die Schrift nur unbestimmte Andeutungen.

Im Alten Testament werden die Cherubim (Gn 3, 24; Ez 10, 3) und die Seraphim (Is 6, 2 ff.) erwähnt. Das Neue Testament spricht von Thronen, Herrschaften, Fürstentümern, Mächten und Kräften (Röm 8, 38; Kol 1, 16; Eph 1, 21; 3, 10).

Einige Väter reden von neun Chören, Pseudo-Dionysius gruppiert diese wieder in drei Gruppen. Was den Unterschiedsgrad der Engel betrifft, so lehrt Thomas, daß jeder Engel, weil er ohne stoffliche Bestandteile und daher ohne Individuationsprinzip sei, eine Art für sich bilde; andere behaupten, daß die Engelwelt in mehrere Arten zerfalle, jede Art aber viele Engel in sich begreife (Alexander von Hales, Bonaventura, Duns Scotus). In der ganzen Engellehre ist die Mahnung Augustins zu beachten: „Alle diese Fragen mögen diejenigen beantworten, die es können, vorausgesetzt, daß sie auch imstande sind, für ihre Behauptungen einen Beweis zu bringen. Ich für meine Person muß schon gestehen, daß ich darüber nichts weiß . . . An solcherlei Fragen, wo ein jeder nach Kräften seinen Scharfsinn spielen läßt, bildet sich der Geist nicht ohne Nutzen; nur darf der Streit die Grenzen der Mäßigung nicht überschreiten, und der falsche Glaube muß ferngehalten werden, man wisse etwas, wovon man in Wirklichkeit nichts weiß. Denn was hat es schließlich für einen Wert, dieses oder jenes zu behaupten oder zu verneinen, oder mit einem Aufwand von Scharfsinn auseinanderzusetzen, wenn es keinen Schaden bedeutet, davon nichts zu wissen.“ (Enchiridion, 15. Kapitel.)

DIE STELLUNG DER ENGEL IN DER HEILSGESCHICHTE

Die Existenz und das Leben der Engel wird uns in der übernatürlichen Offenbarung nicht deshalb mitgeteilt, damit unsere Kenntniss über das Weltbild vervollständigt werde, sondern wie jede Offenbarung um unseres Heiles willen. An den Engeln wird uns deutlich, bis zu welchem Maße unsere jetzige Seinsform umgewandelt werden wird, so stark nämlich, daß sich unser Ich verströmt in der Liebe zu Gott. Außerdem weiß nun der Mensch: er steht als ein Teil der Schöpfung in lebendigem Zusammenhang und inniger Beziehung zu den Engeln, wie jedes Geschöpf zu einem anderen und damit zu allen in wirklichkeitserfüllter Beziehung steht. Das bedeutet, daß die Engel einen heilenden und heiligenden Einfluß auf den Menschen ausüben. Sie gehören daher nicht bloß zu Gott, sondern auch zu uns.

Die Engel wirken mit am Aufbau des Gottesreiches, an der Aufrichtung, Sicherung, Förderung und Vollendung der Gottesherrschaft. Michael kämpfte siegreich gegen den Drachen und stürzte ihn vom Himmel in die Hölle (Offb 12, 7 f.). Wie sie im Himmel Gottes Willen tun (Mt 6, 10) und sich im Gotteslob verströmen, so verkünden und verwirklichen sie Gottes Herrlichkeit und Herrschaft in der Schöpfung und bringen so den Menschen das Heil. Im Hebräerbrief wird die Aufgabe der Engel bestimmt als Dienst für die, welche das Heil erben sollen (1, 14).

Dabei tritt freilich ein grundlegender Unterschied zwischen der Heilsbedeutung Christi und jener Engel scharf zutage. Während Christus der Sohn Gottes ist und das Heil schafft und begründet (2, 10; 5, 9), sind die Engel bloß gehorsame Werkzeuge und Vollstrecker des göttlichen Heilswillens. Sie werden von Gott hin und her gesandt, um dem Heile der Menschen zu dienen (Hebr 1, 14; vgl. Ps 91, 11). Aus dieser Heilsdeutung allein ergibt sich schon die Christusbezogenheit der Engel.

Denn sie können bloß jenes Heil vermitteln, das in Christus Jesus ist. Aber ihre Hinordnung auf Christus und ihre damit gegebene Unterordnung unter ihn wird noch in besonderer Weise hervorgehoben. Nach Kol 1, 16 ist alles im Himmel und auf Erden in Christus erschaffen, Sichtbares und Unsichtbares, Throne, Herrschaften, Fürstentümer und Mächte (siehe auch 2, 10). Man kann die Engel nicht loslösen von ihrer Christusbezogenheit. Sie nehmen daher auch teil an der Sendung Christi. Im Alten Testament ist ihr Heildienst ein Hinführen zu Christus: sie halten als Vollstrecker des göttlichen Willens die Erlösungssehnsucht und das Sündenbewußtsein wach. Im Neuen Testament ist ihr Handeln ein Handeln für Christus und in seinem Dienste.

Im einzelnen läßt sich ihr Tun folgendermaßen beschreiben: Im Alten Testament erscheinen die Engel als gütige, hilfreiche, mächtige Boten des göttlichen Heilswillens und zugleich als siegreiche Mitkämpfer gegen die Feinde und Widersacher Gottes und der gottverbundenen Menschen. Sie können keinen selbständigen Heildienst an den Menschen ausüben. Schweigend und gehorsam vollziehen sie Gottes Befehle und nichts als sie. Seinem Worte und seiner Weisung sind sie gewärtig (Ps 103, 20). Sie gehen darin auf, Werkzeuge des göttlichen Willens zu sein (Ps 89, 7-9; Ib 4, 18; 15, 15). Sie erscheinen auch in sichtbarer Gestalt, sei es in Menschengestalt (z. B. Gn 19, 1 ff.; Tob 5, 4 ff.), sei es in einer alle menschlichen Maße hinter sich lassenden seltsamen Erscheinung, sei es als Lichtwesen in weißen Gewändern und leuchtend wie der Blitz, Gottes Herrlichkeit ausstrahlend.

Weil die Engel Boten und Bürgen der göttlichen Güte und Huld sind (2 Sm 14, 17; 1 Sm 29, 9), deshalb kann man Vertrauen zu ihnen haben. Sie beschützen das leibliche und geistliche Leben (Gn 24, 7; Tob 5, 17; Jdt 13, 20; Dn 3, 49, 6, 23; Zach 3, 6). Ja, sie treten selbst bei Gott für den Menschen ein. Sie bringen unsere Gebete vor Gott, und wir können sie um ihre Fürsprache bei Gott bitten (Tob 12, 12; Ib 5, 1; 33, 23; Spr 16, 14). An den Widersachern Gottes und den Feinden des menschlichen Heiles vollstrecken die Engel in Gottes Auftrag Strafgerichte. Die Straf- und Verderberengel haben eine un-

heilvolle Aufgabe. Aber sie sind nicht innerlich böse wie Satan, sie gehen nicht darauf aus, den Menschen zu schädigen. Sie handeln nur nach göttlichem Befehl, in Gehorsam gegen Gottes Willen (Ps 35, 5; Ex 12, 23; Ez 9; vgl. H. Kaupel, *Die Dämonen im Alten Testament*, 1933, 59–70).

Wären die Engel bis zu Christus hin die Boten des verheißenen und ersetzten Gottesreiches, so sind sie seit der Ankunft Christi die Werkzeuge des in Christus erschienenen Gottesreiches. Auch sie haben Anteil an dem in Christus in die Welt gekommenen Heilsgeheimnis Gottes (Eph 3, 10). Sie sind freilich nicht mehr als seine Boten und Werkzeuge. Christus, der vom Vater gesandte Erlöser, ist auch Bote und Mittler der göttlichen Liebe. Er wird aber in seiner Einzigartigkeit in besonderer Weise von den Engeln abgehoben. Sie sind nach Hebr 1, 4–14 Christus unterworfen, sie unterliegen gänzlich der Verfügungsgewalt Gottes. Er bestimmt ihren Auftrag und seine Erfüllung. Die Engel sollen Christus zu Füßen fallen.

Wie Christus unvergleichlich über sie erhaben ist, so ist auch das Heil, das er brachte, über das durch die Engel im Alten Testament verkündete erhaben. Verbindlich war freilich auch die durch Engel geschehene Heilsverkündigung im Alten Testament (Gal 3, 19). Aber in Christus ist das Heil in Fülle gekommen und daher auch eine größere Verpflichtung und Verantwortung. Nicht den Engeln ist die Weltherrschaft in Aussicht gestellt. Wohl aber gebührt sie Christus, wenngleich die Stunde noch aussteht, in welcher seine Herrschaft offenbar wird. Er wurde zwar einmal, da er nämlich den Tod schmecken mußte, unter die Engel erniedrigt. Aber diese Erniedrigung war der von Gott bestimmte Weg zu seiner Erhöhung, und jetzt leben wir in dem Zwischenzustand zwischen Christi Erniedrigung und Erhöhung einerseits und seiner offenbaren Weltherrschaft andererseits (Hebr 2, 1–5).

Das Christusgeheimnis überschattet also die Engel. Auch die Engel sind an die Christusoffenbarung gebunden und können nichts hinzutun und nichts hinwegnehmen. Die Unantastbarkeit des Christusgeheimnisses ist so stark, daß der Engel, der daran rühren wollte, dem Fluche verfiel (Gal 1, 8). Die Herrlichkeit dieses Geheimnisses ist so groß, daß auch die Engel von

seinem Anblick entzückt sind (1 Petr 1, 12). Diejenigen, welche sich in seinen Dienst stellen, sind nicht bloß ein Schauspiel für die Menschen, sondern auch für die Engel (1 Kor 4, 9). Die Christusverbundenheit ist für das Heil entscheidend. Die zu ihr erhoben sind, die Heiligen, werden auch über Engel richten (1 Kor 6, 3), d. h. sie werden von Gott über die Engel, ihr Gutes und Böses belehrt und Gottes Urteil als gerecht erkennen. Kein Reden mit Engelszungen kann nützen, wo die Liebe Christi fehlt (1 Kor 13, 1). „Der verklärte Christus sitzt zur Rechten des Vaters, wo Engel, Mächte und Gewalten ihm untertan sind“ (1 Petr 3, 22).

So sehr die Engel unter Christus stehen, so leben sie doch in jener Welt, aus der Christus kommt. Sie steigen mit dem Logos vom Himmel nieder und dienen ihm auf der Erde. Sie umgeben ihn als die Repräsentanten der Himmelswelt (Jo 1, 51). In ihrer Teilnahme an der Menschwerdung, an dem Christusgeschehen im Leben, Leiden und Sterben drückt sich Christi Herkunft von oben aus (Jo 8, 23) und zugleich die Himmel und Erde umfassende Bedeutung seines Werkes. Im einzelnen sind Engel Vorherverkünder, Zeugen oder Mitbeteiligte der Menschwerdung, der Geburt, der Auferstehung, der Himmelfahrt, des Gerichtes. Wenn indes Christus auch von den Engeln begleitet wird, so kann man doch nicht sagen, daß sein Leben von Engelserscheinungen durchwoben ist. Die Engel stehen mehr als gehorsame Diener am Rande des Heilslebens und Heilswerkes Christi. Nur hin und wieder treten sie hervor.

DER ABFALL DER ENGEL: DAS DASEIN BÖSER GEISTER

Nicht alle Engel wurden der übernatürlichen Vollendung teilhaftig, für die sie bestimmt waren: einige sündigten und wurden der ewigen Verdammnis überantwortet (Glaubenssatz; siehe das vierte Laterankonzil D. 428 f.).

Die Sünde eines Teiles der Engel ist bezeugt 2 Petr 2, 4. Hier wird den falschen Propheten ein Strafgericht in Aussicht gestellt. Sie können sich nicht der Hoffnung schmeicheln, daß sie ihm entrinnen werden. Gott hat ja auch der sündigen Engel nicht geschont, sondern sie in die Hölle hinabgestürzt und den finsternen Abgründen übergeben, um sie für das Gericht aufzubewahren. Ähnlich werden im Judasbrief (6) die Engel als Beispiel für die göttliche Strafgerechtigkeit angeführt. „Auch die Engel, die ihre Herrscherwürde nicht bewahrt, sondern ihre Wohnstätte verlassen haben, hält er mit ewigen Fesseln in der Finsternis für den großen Gerichtstag verwahrt.“ Nach diesen beiden Zeugnissen scheint über die bösen Geister eine zweimalige Bestrafung verhängt zu werden, eine sogleich nach der Sünde und eine endgültige am Ende der Welt. Die Sünde der bestraften Engel ist auch Jo 8, 44 bezeugt. Der Teufel ist nicht in der Wahrheit gewandelt, d. h. er hat nicht die von Gott verfügte, dem Sein der Dinge entsprechende Ordnung bewahrt. Das Entscheidende in diesen Stellen liegt darin, daß der Teufel als gefallener Engel geschildert wird. Die Würde, die ihm als Geschöpf Gottes unverlierbar eignet, wird durch die Sünde nicht vernichtet. Selbst Michael, der Erzengel, der Satan aus dem Himmel stürzte (Offb 12, 7 f.), wagte nicht, ihn zu verfluchen (Jud 8–10).

Wenn ein Teil der Engel sündigte, so setzt das die Fähigkeit zu sündigen voraus. Nach der Lehre der Väter und der Theologen waren die Engel auf Grund ihres natürlichen Wesens der Sünde fähig, da sie zwar auf Grund ihres Wesens auf die Gottesschau hingebunden waren, dieser aber erst nach der Entschei-

dung ihres Willens für den übernatürlichen Gottesbesitz dauernd teilhaftig werden sollten. Da hatte ihr freier Wille die Möglichkeit zu einer falschen Entscheidung. Denn er konnte die Vollendung in sich selbst oder in Gott, sofern er Urheber bloß des natürlichen Wesens war, suchen. Durch die Gnade, insbesondere durch die *visio beatifica*, wurden die Engel unsündlich.

Auf jeden Fall waren die Engel einer Prüfung unterworfen. Über die Art und Dauer der Prüfung wissen wir nichts. Über die Art der Sünde macht die Offenbarung nur Andeutungen. Wenn jede Sünde mit dem Hochmut beginnt (Sir 10, 12 f.), dann muß auch die Sünde der Teufel mit dem Hochmut begonnen haben. Von dem Widersacher, der mit satanischer Macht zu verführen sucht, wird gesagt, daß er sich über Gott und alles Heilige erhebt (2 Thess 2, 4). Näherhin kann die Sünde darin bestanden haben, daß Satan von seiner eigenen Herrlichkeit so geblendet war, daß er darüber die Abhängigkeit von Gott übersah und verneinte, daß er es also ablehnte, Geschöpf zu sein, oder darin, daß er es ablehnte, die übernatürliche Vollendung von Gott als Geschenk zu empfangen, daß er sich also nichts schenken lassen, daß er nichts der Liebe verdanken wollte. Der erbitterte Kampf gegen Christus und sein Erlösungswerk legt die Annahme nahe, daß sich die Empörung Satans dagegen richtete, auf Christus hin geschaffen zu sein, in Christus, im menschengewordenen Gottessohn das Herzstück der Schöpfung, Christus als Haupt der Schöpfung anerkennen zu müssen.

Die Folge des Sündenfalls ist die unheimliche Tatsache, daß es geschaffene Wesen gibt, die in ihrer innersten Gesinnung auf das Böse gerichtet sind. Das Alte Testament bezeugt die Existenz von solchen personalen Feinden alles Guten vor allem an drei Stellen: Job 1, 6 ff., Zach 3, 1 ff., Weish 2, 24.

Abgelehnt und bekämpft wird in den inspirierten Büchern der abergläubische Volksglaube an Dämonen. So verbietet das Alte Testament die Opfer an die Seirim, d. h. Bocksgestalten, Furchtgespenster des vom umliegenden Heidentum beeinflussten Volksaberglaubens. Es wird dem Volke vorgeworfen, daß es Dämonen, Wahngöttern Opfer darbringe. Göttern also, die ihm unbekannt sind, ganz neuen, die erst jüngst in Schwang ge-

kommen sind (Dt 32, 17; vgl. 2 Chr 11, 15). Es wird freilich an diesen Stellen nicht ganz deutlich, ob wirklich böse Geister gemeint sind, oder ob es sich bloß um verächtliche Bezeichnung von heidnischen Göttern handelt, wenngleich das erstere wahrscheinlicher ist. Dem Volksaberglauben, den die Offenbarung zu überwinden sucht, gehören auch die tanzenden Dämonen in Gestalt eines Ziegenbockes an, die sich in verfallenen Städten aufhalten.

Über die Zahl der abgefallenen Engel gibt das Alte Testament keinen Aufschluß. Es scheint, daß im ganzen Alten Testament nur von einem, nämlich von Satan, die Rede ist. Wo von einem Anhang des Teufels die Rede ist, sind die ihm gehorsamen bösen Menschen gemeint. Aus dieser Übersicht ergibt sich, daß der Glaube an den Teufel nicht in der Mitte des alttestamentlichen Glaubensbewußtseins stand. Unheil und Unglück wird nicht dem Wirken böser Unholde zugeschrieben, denen man durch allerlei Zauber beikommen muß, sondern als Heimsuchung des einen wahren, lebendigen Gottes betrachtet. Auch im Buch Job, nach dessen Schilderung doch der Satan von Gott ermächtigt wird, Job zu prüfen, erscheint im weiteren Verlauf Gott als der, auf den die Heimsuchung zurückzuführen ist. Damit wird der gewaltige Unterschied zwischen dem alttestamentlichen und dem nichtbiblischen Geister- und Dämonenglauben deutlich.

Im Neuen Testament hingegen ist ein Reich des Teufels bezeugt. An seiner Spitze steht Beelzebub (Beelzebul), der oberste der Teufel (Mt 25, 41; 2 Kor 12, 7; Offb 12, 7; Mt 12, 24). Die Zahl der Teufel ist Legion (Mk 5, 9). Über das Verhältnis der Zahl der guten und der bösen Engel ist nichts bekannt. Doch scheint die Annahme, daß die Zahl der gefallenen Engel größer ist als die der guten, mit der Liebe und Würde des Schöpfers schwer vereinbar zu sein.

In der profanen Vorstellung bezeichnet das Dämonische eine unerklärliche, unfaßbare, unheimliche, oft zerstörerische unpersönliche Wirkmacht. Goethe schildert es einmal so (Aus meinem Leben, 4. Teil, 20. Buch): „Er (Goethe selbst) glaubte in der Natur, der belebten und unbelebten, der beseelten und unbeseelten, etwas zu entdecken, das sich nur in Widersprü-

chen manifestiert und deshalb unter keinen Begriff und noch viel weniger unter ein Wort gefaßt werden könnte. Es war nicht göttlich, denn es schien unvernünftig; nicht menschlich, denn es hatte keinen Verstand; nicht teuflisch, denn es war wohlthätig; nicht englisch, denn es ließ oft Schadenfreude merken. Es glich dem Zufall, denn es bewies keine Folge; es ähnelte der Vorsehung, denn es deutete auf Zusammenhang. Alles, was uns begrenzt, schien für dasselbe durchdringbar; es schien mit den notwendigen Elementen unseres Daseins willkürlich zu schalten; es zog die Zeit zusammen und dehnte den Raum aus. Nur im Unmöglichen schien es sich zu gefallen und das Mögliche mit Verachtung von sich zu stoßen. Dieses Wesen, das zwischen alle übrigen hineinzutreten, sie zu sondern, sie zu verbinden schien, nannte ich dämonisch, nach dem Beispiel der Alten und derer, die etwas Ähnliches gewahrt hatten . . . Obgleich jedes Dämonische sich in allem Körperlichen und Unkörperlichen manifestieren kann, ja bei den Tieren sich aufsermerkwürdigste ausspricht, so steht es vorzüglich mit dem Menschen im wunderbarsten Zusammenhang und bildet eine der moralischen Weltordnung, wo nicht entgegengesetzte, doch sie durchkreuzende Macht, so daß man die Eine für den Zettel, die Andere für den Einschlag gelten lassen könnte . . . Am furchtbarsten aber erscheint dieses Dämonische, wenn es in irgendeinem Menschen überwiegend hervortritt. Während meines Lebensganges habe ich mehrere teils in der Nähe, teils in der Ferne beobachten können. Es sind nicht immer die vorzüglichsten Menschen, weder an Geist noch an Talenten, selten durch Herzensgüte sich empfehlend; aber eine ungeheure Kraft geht von ihnen aus, und sie üben eine unglaubliche Gewalt über alle Geschöpfe, ja sogar über die Elemente, und wer kann sagen, wieweit sich eine solche Wirkung erstrecken wird? Alle vereinten sittlichen Kräfte vermögen nichts gegen sie; vergebens, daß der hellere Teil der Menschen sie als Betrogene oder als Betrüger verdächtig machen will, die Masse wird von ihnen angezogen. Selten oder nie finden sich Gleichzeitige ihresgleichen, und sie sind durch nichts zu überwinden, als durch das Universum selbst, mit dem sie den Kampf begonnen.“ In der heutigen Literatur wird das Wort dämonisch vielfach in einem sehr

vagen und weiten Sinn verwendet. Nicht selten bedeutet es nicht mehr als unheimlich, abgründig, gefährlich oder noch weniger!

In der Väterzeit wird sehr häufig betont, daß Satan kein böses Urprinzip und keine böse Urmacht, sondern ein gefallenes Geschöpf Gottes ist.

Basilius (15. Predigt, 8. Abschnitt; BKV II, 385): „Gabriel ist ein Engel und steht ohne Unterlaß bei Gott. Der Satan war ein Engel, verlor aber seine Stellung ganz. Ersteren hielt seine freie Wahl im Himmel, letzteren stürzte seine Wahlfreiheit in die Hölle. Es hätte auch Gabriel abtrünnig werden können und Satan nicht abfallen. Allein ersteren hielt seine unbegrenzte Liebe zu Gott; letzteren machte seine Abkehr von Gott verdammungswürdig. Das Böse besteht eben in der Abkehr von Gott. Nur eine kleine Wendung des Auges, und wir sind entweder bei der Sonne oder beim Schatten unseres Körpers. Blickst du zur Sonne, so wirst du sofort erleuchtet; wendest du dich aber zum Schatten, so liegt auf dir notwendig Finsternis. Der Teufel ist böse, weil er sich bewußt und frei für die Bosheit entscheidet, nicht weil seine Natur dem Guten entgegengesetzt ist. Woher dann sein Kampf gegen uns? Weil er, ein Gefäß jeglicher Bosheit, auch die Krankheit des Neides in sich aufnahm und uns die Ehre mißgönnte. Er konnte unser ungetrübtes Leben im Paradiese nicht ertragen, hinging den Menschen durch List und Ränke, bediente sich zur Verführung derselben Begierde, die er hatte, nämlich Gott gleich zu sein, zeigte dem Menschen den Baum und versprach ihm vom Genuße die Frucht der Gottgleichheit.“ Gregor von Nazianz (6. Rede, 12. Abschnitt; BKV I, 202): „Sodann ist all das, was zunächst aus Gott ist und Gott umgibt, nämlich die englischen und himmlischen Kräfte, welche zuerst vom ersten Lichte empfangen und welche vom Worte der Wahrheit durchdrungen werden, Licht und Abglanz des vollkommenen Lichtes. Nicht zu streiten und sich nicht zu widersetzen, ist ihnen vor allem eigen. In Gott gibt es nämlich keine Auflehnung, da es in ihm keine Zerstörung gibt; denn Auflehnung gebiert Zerstörung... Derjenige Engel, welcher kühn sich widersetzt und über seine Stellung hinaus mit trotzigem Nacken wider den allmächtigen

Herrn erhoben und, wie der Prophet sagte, nach dem Sitz über den Wolken verlangt hatte, wurde seiner Torheit entsprechend bestraft. Er wurde verurteilt, statt Licht Finsternis zu sein, bzw. – um mich richtiger auszudrücken – er machte sich selbst zur Finsternis. Die übrigen Engel blieben in ihrer Würde und erfreuten sich darin vor allem des Friedens und der Ruhe, da die gepriesene, heilige Trinität ihnen Einheit und Erleuchtung verliehen hatte.“ Augustinus (Über den Gottesstaat, 12. Buch, 1. Kap.; BKV II, 201 f.): „Der Gegensatz in den Bestrebungen der guten und der bösen Engel beruht – daran ist nicht zu zweifeln – nicht auf einer Verschiedenheit der Natur und Uranfänge, da ja die einen wie die anderen von Gott erschaffen sind, dem guten Urheber und Schöpfer aller Wesen. Dieser Gegensatz ging vielmehr hervor aus verschiedener Richtung des Willens und des Begehrens: die einen verharren unverbüchlich in dem allen gemeinsamen Gut, das für sie Gott selbst ist, und in seiner Ewigkeit, Wahrheit und Liebe, die anderen dagegen haben sich, in ihrer Eigengewalt schwelgend, gleich als wären sie sich selbst ihr Gut, von dem höheren, allen gemeinsamen, beseligenden Gut ab- und dem eigenen Ich zugewandt und sind, indem sie dünkelfhafte Selbstüberhebung für die erhabenste Ewigkeit, schlauen Trug für die sicherste Wahrheit und Sonderbestrebungen für ungeteilte Liebe nahmen, hochmütig, trügerisch und neidisch geworden. Die Glückseligkeit der einen also gründet in der Hingabe an Gott; und so ergibt sich für die anderen als Ursache der Unseligkeit das Gegenteil, die Abkehr von Gott. Mit Recht also nennt man die einen glücklich, weil sie Gott anhängen, die andern unselig, weil sie ihm nicht anhängen.“ Augustinus (Bekenntnisse, 13. Buch, 8. Kapitel; BKV VII, 342): „Selbst in der jammerlosen Ruhelosigkeit der gefallen Geister, die, deines Lichtgewandes entblößt, nur ihre Finsternis zur Schau tragen, zeigst du zur Genüge, wie hoch du in deiner Schöpfung die vernünftige Kreatur gestellt hast, der zu seliger Ruhe durchaus nichts, was weniger als du, also auch nicht einmal sie selbst sich genügt.“

DIE STELLUNG DES TEUFELS IN DER HEILSGESCHICHTE

Der Teufel haßt Gott. Er lebt im Gotteshafß. Das heißt: er haßt das personale Gute selbst. Er kann daher nichts und niemanden mehr lieben. Er haßt auch den Menschen, weil er in ihm Gott, den Schöpfer und Heiligen haßt. Er sucht die Menschen von Gott abspenstig zu machen, sie in den Zustand der Gottabgewendetheit zu reißen. Er bekämpft Gottes Reich, Gottes Herrschaft in der Welt mit einer letzten Unerbittlichkeit. Es gibt nicht nur eine apersonale böse Macht, sondern ein persönliches Wesen, dessen innerste Gesinnung böse ist und das Böse um des Bösen willen will.

Wenn durch einen Menschen die Sünde in die Welt gekommen ist und dieser durch den Neid des Teufels zur Sünde verführt wurde (Röm 5, 12; Weish 2, 24), dann ist letztlich durch den Teufel die Sünde in die Welt gekommen. Von der Sünde ist der Tod und die furchtbare Begleitschaft des Todes gekommen. Jede Sünde hat ihre tiefste Wurzel in der ersten Sünde, reicht also zurück bis zur Verführung des Teufels. Jede steht also in Zusammenhang mit Satan. Sie ist eine Nachgiebigkeit gegen den Urverführer.

Jeder Sünder stellt sich durch die Sünde in die Reihe der Gotteshasser, deren erster der Teufel ist. Ihm unterliegt der Sünder, wenn er aufhört, sich Gott in Gehorsam zu unterwerfen. Es ist dem Menschen keine Wahl gegeben: entweder unterwirft er sich Gott oder er ist dem Teufel unterworfen. Entweder ist er frei von Gott oder frei vom Teufel. „Wem jemand unterlegen ist, dem ist er als Sklave verfallen“ (2 Petr 2, 19). Der Teufel kann den Sünder als seinesgleichen und als sein Werk betrachten. Er ist der Herr der sündigen Welt (Eph 2, 1 f.), der Fürst dieser Welt (Jo 12, 31; 14, 30; 16, 11), ja der Gott dieser Welt (2 Kor 4, 4). Er hat Gewalt über sie (Offb 12, 7). Er ist der Herrscher der Welt, in welcher es Sünde, Tod, Krankheit gibt, der Welt also der Zerrissenheit, des Unglücks, des Hasses, der Sinnlosigkeit, des Unrechts (Hebr 2, 14). Die Menschen der

Finsternis, der Lieblosigkeit, der Selbstsucht sind seine Kinder (1 Jo 3, 8, 10; Jo 8, 12).

Das Konzil von Trient hat die Herrschaft des Teufels über die sündige Welt in den Erklärungen über die Erbsünde und die Rechtfertigung ausgesprochen (5. und 6. Sitzung D. 788; 793). Wenn man den Teufel den Herrn dieser Welt nennt, dann muß man sich jedoch vor der Vorstellung hüten, als ob er ihr Herr in der gleichen Weise wäre wie Gott. Gott und Teufel stehen sich nicht auf gleicher Ebene gegenüber. Auch der Teufel ist ein Geschöpf Gottes und daher Gott unterworfen. Gott ist der Herr auch dieses „Herrn“.

Von der gottfeindlichen und menschenfeindlichen Tätigkeit des Teufels werden im Alten Testament vor allem vier Fälle erzählt. Klar und scharf umrissen wie sonst nirgendwo im Alten Testament wird Satan im Buche Job geschildert. In der in Kapitel 1 und 2 berichteten Versammlung vor Gott erkundigt sich Gott nach seinem Diener Job und spendet ihm ob seiner Frömmigkeit hohes Lob. Satan, der an der Versammlung teilnimmt, ist Jobs Frömmigkeit ein Dorn im Auge. Er getraut sich, sie zu Fall zu bringen. Er sucht sie als eigennützig und unaufrichtig hinzustellen. Gott braucht ihm nur über Eigentum und Gesundheit des Lieblinges Macht zu verleihen. Er erhält sie und macht sich sofort an die Ausführung des Planes. Weiter verlautet im Buche Job über Satans Tätigkeit nichts. Jobs Heimsuchungen erscheinen im weiteren Verlauf der Erzählung als Werk Gottes. Daß der Satan in eine Unterredung mit Gott kommt, ist dichterische Einkleidung. Das Entscheidende ist dies: Satan sucht Jobs Frömmigkeit als unecht zu erweisen. Damit soll Gott bewiesen werden, daß es keine wahre Gottesfurcht gibt. Die Plagen sind ein Mittel, um Job zur Auflehnung und zum Abfall zu verleiten. Gelingt dies, dann liegt darin auch eine Herabwürdigung Gottes. Gottes Urteil soll als irrig erwiesen werden. Was Gott für Frömmigkeit hält, soll als krasse Ichsucht entlarvt werden. Der Teufel ist also im Innersten ein Feind Gottes und deshalb ein Feind der gottverbundenen Menschen.

Während Satan im Buche Job die Tugend stürzen will, sucht er Zach 3, 1 ff. die Wiederbegnadigung des sündigen Menschen

zu hindern. Der Hohepriester Josue steht als Vertreter der unheiligen Gemeinde in schmutzigen Kleidern vor dem Engel des Herrn. Zu seiner Rechten steht der Satan, um ihn zu verderben. Die Gemeinde soll nach Gottes Ratschluß von ihren Sünden gereinigt werden. Dies soll dadurch versinnbildlicht werden, daß Josue ein Festgewand angezogen wird. Satan versucht die Reinigung zu hintertreiben. Aber Gott schilt ihn und nimmt die sündige Gemeinde in Gnaden wieder auf. Hier erweist sich Satan als Widersacher des gnädigen und sich erbar-menden Gottes und deshalb als Feind der Gemeinde, des Volkes, des Priestertums, an dem sich Gottes Gnade erweisen will. Es stellt sich freilich auch hier heraus, daß Gottes Macht größer ist als jene Satans. Satan kann nicht an wider den ihn scheltenden Gott.

Auf den Anfang der menschlichen Geschichte verweist Weish 2, 23 f.: „Gott schuf den Menschen zu unvergänglichem Sein und machte ihn zu des eigenen Wesens Abbild. Doch durch den Neid des Teufels kam der Tod in die Welt; die jenem angehören, erleiden ihn.“ Diese Stelle ist eine Verdeutlichung von Gn 3. Dort wird erzählt, daß eine außermenschliche böse Macht, die Schlange, den Menschen verführt. Ihr Tun geht indes weit über die Fähigkeit einer Schlange hinaus. Hinter der Schlange steht ein versucherisches Wesen, das in Natur, Gesinnung und Charakter dem Satan gleicht. Die Schlange ist Lügnerin und Verleumderin wie Satan. Sie stiftet Verwirrung und Mißtrauen. Während Gottes Verbot nur lautete, daß der Mensch nicht vom Baume der Erkenntnis des Bösen und Guten essen dürfe, entstellt sie dieses Verbot zu dem anderen, daß die Menschen von keinem Baume des Gartens essen dürfen. Sie verwirrt durch ihre Lüge die Lage. Aber sie lügt so, daß sie Wahres mit Falschem mischt. Gerade darin ist der Erfolg ihrer Lüge begründet. Sie verdächtigt Gott, daß er in betrügerischer und selbstsüchtiger Absicht Adam und Eva die wirklichen, glückbringenden Folgen des Fruchtgenusses verheimliche. Mit listiger Zweideutigkeit stellt sie ihnen in Aussicht, daß ihnen durch den Genuß der Frucht erst die Augen aufgehen werden. Sie reizt ihr Selbstbewußtsein, wenn sie ihnen Gottgleichheit verspricht. Daß der Teufel als Schlange dargestellt wird, mag

darin seinen Grund haben, daß die Schlange infolge ihres schleichenden, unheimlichen, tückischen Wesens ein geeignetes Sinnbild für die Verschlagenheit und Listigkeit des Versuchers ist.

Der Kampf des Teufels gegen das Gottesreich, gegen Gottes Herrschaft in der Schöpfung, gegen die Liebe und den Glauben der Menschen nimmt an Kraft und Furchtbarkeit zu, je näher die Stunde kommt, in welcher das Gottesreich in Christus in die Geschichte eingehen soll. Mit Christi Menschwerdung wird er zu einem persönlichen Kampf gegen Christus. Mit List, Verschlagenheit, Lüge und zuletzt mit brutaler Gewalt sucht er Christus und sein Werk zu zerstören. Christus ist ja gekommen, um die Werke des Teufels zu vernichten (1 Jo 3, 8). Christus ist seiner Macht nicht verfallen (Jo 14, 30). Deshalb ist sie schon mit der Ankunft Christi gestürzt (Jo 16, 11). Der Teufel weiß, daß nun die Stunde seines Untergangs angebrochen ist (Mk 1, 23–28). Die bösen Geister wissen um den Sinn des Kommens Christi. Sie ahnen sein Wesen. Sie spüren, daß nun das Ende alles Unheiligen und Unreinen da ist (Mk 1, 34. 39; 3, 11 f.; 5, 1–12; 7, 24–30; Mt 8, 16; 8, 28–34; 9, 32 f.; 15, 21–28; Lk 6, 18). Jesus lehnte es freilich ab, seine Würde und Sendung durch unreine Geister bezeugen und auf diese sensationelle Weise aus der Verborgenheit herausheben zu lassen (Mk 1, 34), durch Teufel, die zwar an Gott glauben, aber vor ihm zittern und ihn hassen (Ja 2, 19).

Die bösen Geister suchen zunächst ihre Herrschaft festzuhalten, indem sie Christus seiner Sendung untreu zu machen versuchen. Als er sich in der Wüste auf seine öffentliche Tätigkeit vorbereitete, trat der Versucher an ihn heran (Mk 1, 12 f.). In der ersten Versuchung (Mt 4, 3 f.; Lk 4, 3 f.) wollte Satan die Situation ausnützen, in welcher sich Christus nach vierzig-tägigem Fasten befand; er hatte Hunger. Satan forderte ihn auf: „Bist du der Sohn Gottes, so befehl diesen Steinen, daß sie Brot werden.“ Die Versuchung lag nicht darin, daß er Christus nahelegte, den Hunger zu stillen. Die Befriedigung irdischer Bedürfnisse bedeutet nichts Böses. Sie lag darin, daß er ihn veranlassen wollte, seine Sendung, seine dem menschlichen Heile dienende gottmenschliche Macht zur Befriedigung eigener, leiblicher, irdischer Bedürfnisse zu gebrauchen, sie also zu miß-

brauchen, um sich selbst zu helfen. Christus lehnte es in seiner Antwort ab, seine Sendung in den Dienst irdischer Zwecke zu stellen. Das Wort Gottes, das er zu verkünden hat, hat den Vorrang vor allem Irdischen. In der zweiten Versuchung (Mt 4, 5-7; Lk 4, 9-13) mutete der Teufel Jesus ein Schauwunder zu: Er soll sich von der Zinne des Tempels hinabstürzen. Der Teufel begründete seine Zumutung mit einem Schriftwort: „Er hat seinen Engeln deinetwegen befohlen, und sie werden dich auf Händen tragen, damit du deinen Fuß nicht an einen Stein stoßest.“ Er scheute auch vor einem frommen Spruch nicht zurück. Er zitierte Gottes eigenes Wort, um Christus zur Untreue gegen Gott zu verführen. Christus sollte sich dem Volk in einem ungewöhnlichen Zeichen offenbaren, um es so zu gewinnen. Das Verführerische lag darin, daß sich Satan eines Schriftwortes bediente, also in der Rolle eines Frommen auftrat, Christus einen leichten und schnellen Weg wies, auf dem die schaulustige, sensationshungrige Menge, die hier zu sehen und hören bekäme, was sie gerne sieht und hört, zum Glauben an Christi Messianität gebracht werden könnte. Christus lehnte ab: „Es steht geschrieben: du sollst Gott nicht versuchen.“ Mit dem ihm vom Teufel zugemuteten Vorgehen würden die Zuschauer nicht überzeugt, sondern überwältigt, betäubt worden sein. Das wäre eine unechte Verkündigung des Wortes Gottes gewesen, das hätte nicht zu einer wahrhaften Umkehr und Erneuerung geführt, die nur durch Reue und Buße in verantwortlicher Gewissensentscheidung vollzogen werden kann. In der dritten Versuchung (Mt 4, 8-11; Lk 4, 5-8) zeigte der Teufel Christus die Herrlichkeit und Macht dieser Welt und versprach ihm alles, wenn er niederfiele und ihm huldige. Während sich Satan vorhin in der Rolle des Frommen gefiel, gibt er sich jetzt als Herrn der Erde. Diese Versuchung steht zur Sendung Christi in stärkstem Widerspruch. Er ist eben gerade nicht gekommen, ein irdisches Reich in Glanz und Herrlichkeit aufzurichten. Sein Reich ist nicht von dieser Welt (Jo 18, 36). So ist auch die heftige Abwehr Christi verständlich. Hier geht es gegen das innerste Wesen seines Auftrages. Es wird ihm nicht bloß zugemutet, das Gottesreich mit weltlicher Macht herbei-

zuführen, sondern es zu vertauschen mit einem Weltreich, Gott durch die Schöpfung, ja durch den Teufel zu ersetzen.

Nur noch einmal hat Christus mit ähnlicher Heftigkeit eine Versuchung zurückgewiesen, damals, als ihn Petrus vom Leiden, von dem vom Vater bestimmten Weg zur Erhöhung und zum Heil zurückhalten wollte (Mt 16, 23). Da fährt er Petrus ähnlich an, wie er jetzt den Teufel anfährt und vertreibt: Hinweg, Satan!

Christus hat also die Versuchungen, die auf die innerste Verkehrung seiner Sendung ausgingen, besiegt. Aber sein Leben lang dauerte der Kampf gegen die bösen Mächte. Im Grunde war freilich ihre Niederlage schon besiegelt. Satan ist wie ein Blitz vom Himmel gefallen (Lk 10, 17 f.). Die Stunde, in der er hinausgestoßen wird, ist da (Jo 12, 31). Ja, das Gericht ist schon über ihn ergangen (Jo 16, 11). Auch die Jünger Christi, welche an seiner Sendung teilnehmen, können in seinem Namen Macht ausüben über die Dämonen (Mk 3, 15; 6, 7. 13; Mt 10, 1. 8). Wenn Christus die Zwölfe aussendet und ihnen zugleich die Macht gibt über die unreinen Geister, so drückt sich darin aus, daß es keine Verkündigung des Gottesreiches gibt ohne diese Macht, wie es freilich auch keine solche Macht gibt, ohne die Verkündigung, die sie deutet (E. Lohmeyer, Das Evangelium des Markus, 1937, 113). Die Ausübung dieser Macht ist indes kein Zeichen des eigenen Heiles (Lk 10, 20). Manche Geister können bloß durch Fasten und Gebet ausgetrieben werden (Mk 9, 29; Mt 17, 21; Lk 9, 40).

Die Zerstörung der Ordnung, die der Teufel herbeizuführen sucht, indem er die Menschen von Gott abwendet, bleibt nicht im Seelischen allein. Sie wirkt sich auch im leiblichen Bereich aus. So sieht Christus nicht bloß in dem Haß, in der Selbstsucht, in der Lüge, sondern auch in den Krankheiten den Bösen am Werke. Nicht jede Krankheit und jedes Unheil wird als unmittelbare Wirkung des Teufels geschildert. Aber daß es eine Welt gibt, in welcher Krankheit und Elend herrscht, kommt von der Verführung Satans. Seine Herrschaft über den Menschen erreicht einen Gipfel in den Besessenheiten. Da ist das eigene Wollen und Handeln des Men-

schen lahmgelegt. Er ist ganz von fremden Mächten beherrscht, die sein Verderben wollen und ihn gelegentlich bis zur Selbstzerstörung treiben. Da nun, in der Begegnung mit Besessenen, in denen der Teufel haust, stößt Jesus unmittelbar auf den Feind. Dieser setzt sich zur Wehr. Er schreit und fleht. Aber Jesus gebietet den unreinen Geistern, und sie fahren aus. Sie gehorchen dem Mächtigeren. Jesus ist der Herr, dem sich das Geschöpf beugen muß, auch das sündige, in Haß gegen ihn verkrampte.

Die anschaulichste und furchtbarste Schilderung einer Dämonenaustreibung finden wir Mk 5, 1-20 (Lk 8, 26-39). Der Besessene von Gerasa bot ein Bild des Schreckens und Grauens. Er hauste in Gräbhöhlen, und selbst mit Ketten konnte man ihn nicht fesseln. Bei Tag und Nacht hielt er sich in Felsen-
gräbern auf und schrie und schlug sich mit Steinen. Die Lebensweise des Besessenen ist ein Hinweis auf die Art des teuflischen Wirkens. Der Teufel macht den Menschen Gott abwendig. Die Abwendung von Gott bedeutet Abfall vom eigenen gottverwandten Wesen des Menschen und Hinkehr zu einem menschenunwürdigen Leben. Die Entfernung von Gott ist eine Entfernung vom Quell des Lebens. Sinnbild dessen ist der Aufenthalt in den Gräbern. Sie bedeutet zugleich Abkehr von der in Gott gründenden Gemeinschaft und stößt daher den Menschen in die Einsamkeit hinein (vgl. P. Schütz, Das Evangelium den Menschen von heute erzählt, 1939). Satan quälte ihn in unmenschlicher Weise. Ja, nicht bloß ein Teufel, sondern eine Legion von Teufeln hat von ihm Besitz ergriffen. Nun lief der Mann Jesus entgegen, und siehe: die überwältigende dämonische Macht wird Ohnmacht. Die Teufel müssen weichen; zum Zeichen ihrer Unreinheit fahren sie in Schweine. Vor der Gegenwart Jesu muß die Unreinheit fliehen. „Wenn der Starke in Waffen seinen Hof bewacht, so ist sein Eigentum in Sicherheit. Wenn aber ein Stärkerer über ihn kommt und ihn überwindet, dann nimmt er ihm die Waffenerüstung, auf die jener sich verließ, und verteilt die gemachte Beute“ (Lk 11, 21 ff.). Vgl. ferner Mk 7, 24-30 (Mt 15, 21-28); Mt 9, 32-34; 8, 16; 12, 22-37 (Lk 11, 14-23); Lk 4, 41; 8, 2; 16, 9; 13, 10-17.

Man darf die Teufelsaustreibungen nicht verstehen als den Sieg äußerer Gewalt über äußere Unterlegenheit, also naturhafter Macht über naturhafte Ohnmacht, sondern als den Sieg des Guten über das Böse, der Liebe über den Haß. Der Haß, die Unlauterkeit, die Selbstsucht hält es im Feuer der Liebe, im Lichte der Lauterkeit nicht aus. Die Finsternis wird von der Sonne vertrieben. Christus steht mit der ganzen Hingabe seiner Kraft, mit dem Einsatz seines Herzens gegen jenen, der mit dem ganzen Einsatz seines Ich das Böse will. Man hat das Verhalten Christi als Anpassung an die Volksanschauungen oder als Zeichen mangelhafter ärztlicher Kenntnisse verstehen wollen. Tatsächlich äußern sich die Besessenheiten wie bestimmte Krankheiten. Es wird nicht möglich sein, mit rein natürlichen Mitteln eine ganz sichere Grenze zwischen Krankheit und Besessenheit zu ziehen. Man kann Besessenheit mit natürlichen Beobachtungen nicht einwandfrei feststellen. Für den Christugläubigen ist jedoch Christus der Maßstab des Denkens und Urteilens. So seltsam ihm auf den ersten Blick die Teufelsaustreibungen vorkommen mögen, er unterwirft sein Urteil dem Urteil Christi, welcher der Grund seines nicht mehr bloß naturhaften, sondern übernatürlich verwandelten Daseins, Verstehens und Wertens ist. Von einer Anpassung Christi an die Dämonenmythologie der Zeit kann man nicht reden, weil der Kampf gegen den Teufel zu den Grundhaltungen Christi gehört. Er ist unlöslich in sein Leben hineinverflochten. Christus bekundet immer wieder, daß er nicht bloß eine Lehre zu verkünden, einen Weg zu weisen, neues Leben zu bringen hat, sondern daß er eine personale Macht brechen muß, die wider Gott steht. Ob wir die Erzählungen von den Teufelsaustreibungen ernst nehmen oder nicht, hängt also letztlich daran, ob wir Christus ernst nehmen oder nicht. (Vgl. R. Guardini, Der Herr, 145–153.)

Weil Jesus der unerbittliche Gegner und Besieger des Teufels ist, müssen alle gegen ihn im Kampfe stehen, welche Knechte des Teufels sind. Der Teufel hat viele irdische Amtsträger. Die Schriftgelehrten und Pharisäer und die von ihnen Mißleiteten müssen Christus ablehnen, weil sie Kinder des Teufels sind (Jo 8, 44). Der Teufel gibt ihnen den Unglauben

ins Herz. Er verhärtet ihren Sinn. Ja, er, der Lügenprophet, der Vater der Lüge (Jo 8, 44), verblendet und verwirrt die Geister so sehr, daß sie in Christus einen Teufel sehen, daß sie seine Worte für dämonische, widergöttliche Äußerungen halten (Jo 7, 20). Die Juden machen Jesus, der ihnen ihre Sündhaftigkeit und die Veräußerlichung ihrer Religiosität vorhält, der sich selbst als ihr Leben und Heil bezeichnet, zum Vorwurf, daß er besessen sei (Jo 8, 48. 52). Deshalb darf man ihn nicht hören (Jo 10, 20).

Es ist der Höhepunkt teuflischen Truges, wenn Satan den ihm Verfallenen eingibt, sie müßten um Gottes willen, um der von Gott geoffenbarten und verfügten Ordnung willen Christus ablehnen. Der Teufel gibt sich hier als Wächter und Hüter heiliger, göttlicher Offenbarungen. Wieweit die Verwirrung des menschlichen Sinnes von Satan getrieben werden kann, welcher unheimlichen Möglichkeit, an Christus Ärgernis zu nehmen, jener ausgesetzt ist, der nicht in der Liebe steht, sondern den Teufel Herrschaft über sich gewinnen läßt, zeigt sich darin, daß die Juden die Teufelsaustreibungen Jesu, die sie nicht leugnen, mit einem Teufelsbündnis erklären. Mt 12, 22-32 wird erzählt: „Man brachte ihm einen Besessenen, der blind und stumm war. Er heilte ihn, so daß der Stumme reden und sehen konnte.“ Alles Volk geriet vor Staunen außer sich und sagte: „Sollte dieser nicht der Sohn Davids sein?“ Die Pharisäer aber, die das hörten, sagten: „Der treibt die Teufel nur durch Beelzebub, den Anführer der Teufel, aus.“ Jesus durchschaute ihre Gedanken und sprach zu ihnen: „Jedes Reich, das in sich uneins ist, zerfällt; keine Stadt, kein Haus, das in sich uneins ist, kann Bestand haben. Wenn der Satan den Satan austreibt, so ist er mit sich selbst uneins: wie soll dann sein Reich Bestand haben? Und wenn ich die Teufel durch Beelzebub austreibe, durch wen treiben dann eure Söhne sie aus? Diese werden darum eure Richter sein. Wenn ich aber die Teufel durch den Geist Gottes austreibe, so ist damit das Reich Gottes zu euch gekommen. Oder wie vermag einer in das Haus des Starken einzudringen und ihm seine Habe zu rauben, wenn er nicht zuvor den Starken in Fesseln gelegt hat? Erst dann kann er sein Haus plündern. Wer nicht mit mir ist, der ist wider

mich. Wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut. Darum sage ich euch: Jede Sünde und Lästerung wird den Menschen vergeben. Aber die Lästerung wider den Geist wird nicht vergeben. Wer ein Wort sagt wider den Menschensohn, wird Vergebung finden. Wer aber ein Wort sagt wider den Heiligen Geist, findet keine Vergebung, weder in dieser noch in der zukünftigen Welt.“ Jesus betont hier seine unversöhnliche Gegnerschaft gegen Satan. Es gibt keine Gemeinschaft zwischen ihm und jenem. Wenn die Pharisäer das nicht einsehen, ist es Verblendung, Torheit. Es ist töricht, den unerbittlichen Gegensatz zwischen dem Reiche Gottes und dem Reiche Satans nicht zu sehen. Es ist zugleich Zeichen der Verwerfung. Wenn jemand die in Christus aufbrechende Liebe Gottes, das in ihm sich offenbarende göttliche Gutsein, vor dem der Böse und Unreine fliehen muß, weil er es in seiner Nähe nicht aushält, böse und unrein, ja teuflisch nennt, so ist eine endgültige Verhärtung im widergöttlichen Bösen eingetreten und Vergebung nicht mehr möglich. Siehe auch Mk 3, 22–30; Lk 11, 14–23; Mt 9, 34. (Vgl. R. Guardini, Der Herr, 145–153.) Es war das Äußerste an List und Verdrehung, was der Teufel leisten konnte, wenn er Christus, der gekommen ist, den Willen des Vaters zu tun, als Teufelsdiener hinstellte. Mit diesem Vorwurf betreiben denn auch die Pharisäer und Schriftgelehrten, die amtlichen Vertreter des Volkes, das zum Träger der übernatürlichen, in Christus vollendeten Offenbarung bestimmt war, seine Verurteilung zum Tode (vgl. Jo 8 mit 11, 50f.). Mag Christus auch von Menschen gekreuzigt werden: hinter dem furchtbaren Geschehen steht ein anderer. Die im Vordergrund Handelnden sind bloß die Geführten. Der Satan, der ein Mörder und Lügner war von Anbeginn (Jo 8, 44), fuhr in Judas Iskariot, daß er Jesus verriet (Lk 22, 3; Jo 13, 27; 6, 70).

Stauffer (Theologie des Neuen Testaments, 103f.; für die Vorzüge und die Mängel dieses zugleich protestantisch orthodoxen und liberalen Werkes siehe z. B. J. Schmid, Theologische Revue, 1949, Nr. 2, oder P. Gaechter S.J., in Zeitschrift für katholische Theologie 70 [1948] 101–107) faßt den Kampf Satans gegen Christus folgendermaßen zusammen: „Darum (weil in Christus das Reich Gottes schon angebrochen ist) holt

der Widersacher, der seine Feindschaft gegen Gott und alles, was Gottes ist, nie vergessen hat (Gn 3, 15; Ap 12, 9) – darum holt der ‚alte Drache‘ notwendig eben jetzt zu dem entscheidenden Gegenschlag aus (Ap 12, 3 ff.). Alle setzt er gegen den Christus in Bewegung und alles. Der Landesherr verfolgt sein Landeskind (Mt 2, 16 ff.; L 13, 1; 23, 11), die Frommen, die Theologen, die Priester klagen ihn an, der eigene Jünger verrät ihn, das Volk wirft mit Steinen nach ihm (J 8, 59; 10, 31), der römische Richter verurteilt ihn (Mt 27, 19 ff.). Die Gründe dieser Feindschaft sind überall verschieden, die Unerbittlichkeit dieser Feindschaft ist überall dieselbe. Persönliche Gegner finden sich zusammen im Kampf gegen Christus (L 23, 12). Eine Einheitsfront bildet sich, durch nichts zusammengehalten als durch das eine, den Abwehrwillen gegen den Christus. „Nicht diesen, sondern Barabas!“ (M 15, 11). Woher diese einmütige Todfeindschaft? Es ist der Geist des Widersachers, der in ihnen mächtig wird, antwortet das Neue Testament (L 22, 3; J 1, 5.10 f.; 6, 70; 17, 12). Jesus selbst sagt es in L 22, 53 seinen Verfolgern ins Gesicht: „Dies ist . . . die Macht der Finsternis.“ Aber der Angriff, den der Widersacher auf das Leben des Christus richtet, ist ein Geringes gegen den dämonischen Ansturm auf den Willen des Christus. Hier ist der Punkt, auf den die alte Schlange, die die ganze Welt verführt (Ap 12, 9), nun ihre eigenste Macht, Intelligenz, Verlogenheit konzentriert. Dreimal hat nach der Darstellung der Synoptiker der Satan den Willen des Gottessohnes zu täuschen und zu fällen versucht. Einmal am Anfang, ein zweites Mal am Wendepunkt, ein drittes Mal am Ende seines Weges. Jo 14, 30 stellt das Schlußergebnis fest: „Christus ist der erste und einzige, der nicht den Verführungen der alten Schlange verfallen ist, der nicht erblassen muß, wenn der Ankläger erscheint, der uns alle verklagt Tag und Nacht (cf. J 8, 46). Die Angriffe des Widersachers sind zerschellt. Die Entscheidung über den Zukunftsweg der Geschichte ist gefallen – im Willensleben Jesu, letztlich im Gebete von Gethsemane.“

Mit dem Tode Jesu schien Satan seine Macht befestigt, ja für immer aufgerichtet zu haben. Aber gerade der Untergang Christi wurde zum Sieg. Er nahm den Tod an und vollzog ihn

als Opfer und Sühne. In einer undurchdringlichen Verflechtung von Freiheit und Notwendigkeit blieb der Tod doch frei, eine freie Tat seiner Liebe. Die Liebe siegte über den Haß. Der Tod bedeutet das Äußerste an Liebe zu Gott und den Menschen (Jo 13, 1; Lk 23, 34). Sie erwies sich nicht in der Flucht vor dem Kreuze, sondern in der Hingabe am Kreuze. Wie sich Jesus keinen Schritt von seiner Sendung hat abdrängen lassen, so ließ er sich auch nicht durch den Haß zum Gegenhaß, von der Gewalt zur Gewalt, durch Trug und Tücke zur List und Verschlagenheit treiben. Das Kreuz Christi war umleuchtet von der Glut siegreicher Liebe. (Vgl. die Lehre von der Erlösung.)

Darum wird durch Christus Gottes Herrschaft aufgerichtet. Der Teufel ist von nun an wie der Führer eines geschlagenen Heeres. „Er (Gott) hat uns alle Fehltritte vergeben, hat die Schuldsschrift, die uns mit ihrer Anklage belastete, ausgelöscht und vernichtet, da er sie ans Kreuz heftete. Er hat die Mächte und Gewalten entwaffnet, offen an den Pranger gestellt und durch ihn (Christus) über sie triumphiert“ (Kol 2, 14f.). „Durch seinen Tod wollte er den entthronen, der des Todes Gewalt in Händen hatte: den Teufel und wollte all die erlösen, die infolge ihrer Todesfurcht das ganze Leben lang im Banne der Knechtschaft standen“ (Hebr 2, 14f.). Der Teufel kann auch weiter noch versuchen, das Werk Christi zu zerstören. Aber seine Macht reicht nur soweit, als der gottwidrige Wille des Menschen ihr Raum gibt. Gegen das Herz, das in der Liebe, Wahrheit und Demut steht, ist er ohnmächtig. Auch weiterhin kann er sich böser Menschen als Werkzeuge bedienen, um die Gottverbundenen zu bedrängen. Auch weiterhin kann er versuchen, die Auswirkung und Fruchtbarkeit des Werkes Christi für einzelne Menschen und für ganze menschliche Gemeinschaften zu hindern, indem er sie zum Ärgernis an Christus reizt. Da Christus und sein Werk in der Kirche fortlebt, wird sich sein Versuch, Christus zu vernichten, fortsetzen als Kampf gegen die Kirche, sei es, daß er sie von innen her zu überwältigen trachtet, indem er sie dazu zu verleiten sucht, ihrer Mission, durch die Verkündigung des Wortes und Spendung der Sakramente dem Heile

der Seele zu dienen, untreu zu werden (das ist die gefährlichere Versuchung; vgl. die Lehre von der Kirche), oder bei dem Vollzug ihrer Aufgabe mehr auf irdische Mittel als auf die dem Evangelium selbst innewohnende Kraft zu vertrauen (Röm 1, 16), sei es, daß er sie von außen her bedrängt und in der Erfüllung ihrer Aufgabe zu hemmen sucht.

Im Neuen Testament werden beide Arten von Angriffen geschildert. Der Teufel verblendet die Menschen, daß sie das Licht des Evangeliums von der Herrlichkeit Christi nicht sehen und nicht zum Glauben an Christus kommen (2 Kor 4, 3f.). Der Unglaube ist Gemeinschaft mit dem Teufel, so wie der Glaube an Christus Gemeinschaft mit Christus bedeutet (2 Kor 6, 14-16). Hinter dem heidnischen Kult stehen die Dämonen. Die Teilnahme daran schafft die Verbindung zu ihnen (1 Kor 10, 20; vgl. Offb 9, 20). Barjesus, der jüdische Zauberer und Falschprophet auf Cypern, suchte den dortigen Statthalter vom Glauben abzuhalten. Paulus, vom Geiste erfüllt, rang die teuflische Kraft in ihm nieder: „Du Sohn des Teufels, voll Falschheit und Bosheit jeder Art, du Feind aller Gerechtigkeit, hörst du nicht auf, die geraden Wege des Herrn zu durchkreuzen? Jetzt kommt die Hand des Herrn über dich: Du sollst blind sein und eine Zeitlang die Sonne nicht mehr sehen!“ Sogleich umfing ihn Dunkel und Finsternis. Als der Statthalter dies sah, würde er gläubig (Apg 13, 10-12). Der Teufel kommt und nimmt den Samen des Wortes Gottes aus dem Herzen, so daß es dort nicht aufgehen und Frucht tragen kann. Er verschließt dem Menschen das Verständnis für Gottes Wort (Mt 13, 19; Mk 4, 15; Lk 8, 12). Ja, auch in die Herzen jener, die seiner Herrschaft entrissen sind, sucht er wieder einzudringen. Er ist der Widersacher, der unablässig umhergeht wie ein brüllender Löwe und sucht, wen er verschlingen könnte (1 Petr 5, 8).

Paulus war voll Sorge, daß Satan die Thessalonicher am Glauben scheitern lasse, so wie er ihn selbst daran gehindert hatte, nach Thessalonich zu kommen (1 Thess 3, 5; 2, 18). Satan ist ja immer daran, Unkraut in die Herzen zu streuen (Mt 13, 37-39), um von neuem im Menschen Wohnung nehmen zu können (Mt 12, 43-45). Die Irrlehrer sind seine Werk-

zeuge (2 Tim 2, 26). Die falschen Propheten sind Satansdiener (2 Kor 11, 13f.). Der Teufel verführt die Herzen des Ananias und der Saphira zur Lüge (Apg 5, 3). Er versucht die Ehe zu stören (1 Kor 7, 5). Er reizt zur Unenthaltbarkeit (1 Tim 5, 15), zum Hochmut (1 Tim 3, 6f.), zur Gier nach Reichtum (1 Tim 6, 8), zum Haß (1 Jo 3, 10; 2 Kor 2, 10f.). Er verlangte die Apostel zu sieben (Lk 22, 31) und sucht in der Kirche Zwiespalt und Unfrieden zu stiften (Röm 16, 20). Er wirkt Feindschaft und Zorn (2 Kor 2, 11; Eph 4, 27). Paulus erfährt eine seltsame Hemmung seines leiblich-geistigen Lebens, die auf einen Satansengel zurückgeht (2 Kor 12, 7). Die Art seines Vorgehens ist immer dieselbe: „Jener (der Gottlose) tritt mit satanischer Macht mit allerlei trügerischen Krafttaten, Zeichen und Wundern und mit allem sündhaften Trug auf bei denen, die verlorengelien. Denn sie haben die Liebe zur Wahrheit, die sie retten sollte, sich nicht zu eigen gemacht. Deshalb schickt Gott ihnen die wirksame Kraft der Verführung, daß sie der Lüge Glauben schenken. So sollen alle, die der Wahrheit nicht geglaubt, sondern an der Gottlosigkeit ihr Wohlgefallen hatten, dem Gericht anheimfallen“ (2 Thess 2, 9-12). Paulus schreibt den Korinthern mit aller Schärfe, daß er seinen Verleumdern keinen Anlaß bieten wird, ihm Übles nachzusagen. Sie sind ja groß in der Kunst des Verdrehens. „Denn diese Leute sind Lügenapostel, hinterlistige Arbeiter, die sich als Apostel Christi ausgeben. Und das ist kein Wunder; denn der Satan selbst gibt sich als Engel des Lichtes aus. Da ist es nichts Besonderes, wenn auch seine Diener sich als Diener der Gerechtigkeit ausgeben“ (2 Kor 11, 13-15). Auch der Christ ist also den Angriffen und Verfolgungen Satans ausgesetzt. Er hat nicht bloß mit dem Bösen zu rechnen, das in der Freiheit des Menschen begründet ist, auch nicht nur mit dem Hang zum Bösen, der aus der Sünde des einzelnen und des ganzen menschlichen Geschlechtes kommt, sondern mit einer persönlichen Macht, die das Böse, das Gottwidrige als solches will. Er muß mit dieser unheimlichen Kraft rechnen und sie bekämpfen (Eph 6, 11), nicht durch äußere Macht, sondern durch Wachen und Beten (1 Petr 5, 8ff.). Und er bedarf der vom Heiligen Geist selbst gewirkten Gabe der Geister-

X | unterscheidung, um herauszuspüren, ob eine Lichtgestalt Bote Gottes oder Erscheinung Satans ist, ob ein Heiligenschein Wahrheit oder Trug ist (1 Kor 12, 10). Das Gesicht und das Tun des Heiligen und des Teufels können einander zum Verwechseln gleichen.

Die äußerste Kraftanstrengung wird der Teufel am Ende der Tage versuchen. Es wird ihm gestattet werden, eine kurze Scheinherrschaft aufzurichten. Er wird darin solchen Prunk und solche Verführungskünste entfalten, daß auch für die Gutwilligen die Versuchung zum Abfall groß sein wird (1 Tim 4, 1; Offb 12; 16, 13 f.; 19; 20). Aber mitten in diese Scheinherrschaft hinein wird wie ein Blitz aus heiterem Himmel Christus erscheinen und dem Reiche Satans für immer ein Ende machen (Offb 20, 11–21, 1 ff.). Gott wird das Urteil über ihn sprechen, dem er nicht entinnen kann (Mt 25, 41). Mögen bis dahin zahllose Jahre verstreichen, vor den Augen des ewigen Gottes kommt der Augenblick „bald“, in welchem er, der Gott des Friedens, Satan zermalmt (Röm 16, 20). (Siehe die Lehre von der Wiederkunft Christi.)

Trotz dieser und anderer Warnungen vor dem Teufel muß man sagen, daß nach dem Neuen Testament die Dämonen im Leben des Christen keine bedeutsame Rolle spielen. Wer an Christus glaubt, ist ihrer Herrschaft entronnen. Paulus schreibt den Ephesern: „Ihr waret tot durch eure Missetaten und Sünden. In ihnen seid ihr einst nach Art dieser Welt unter dem Einfluß des Herrschers der Mächte in der Luft gewandelt. Es ist der Geist, der noch jetzt in den Kindern des Ungehorsams wirksam ist. Unter diesen wandelten einst wir alle in unsern fleischlichen Gelüsten, taten, was das Fleisch und die Sinne begehrt und waren von Natur Kinder des Zornes wie die andern auch. Aber dann hat Gott, so reich an Erbarmen, seine große Liebe zu uns erwiesen und hat uns, die wir durch unsere Sünden tot waren, mit Christus zum Leben geführt“ (Eph 2, 1–5). Vgl. Apg 5, 16; 8, 7; 16, 16–19; 26, 18. Der Christusgläubige lebt daher nicht in Furcht vor den Dämonen. Sie können ihm nichts anhaben, wenn er ihnen nicht selbst Raum gibt (Eph 4, 27). Wer in Glaube und Demut wandelt, ist unbesieglich (Jak 4, 7). Ja, letztlich muß für den Christusgläubigen

auch der Teufel als Werkzeug des Heiles dienen (1 Kor 5, 5; 2 Kor 12, 7). Leuchtend steht über allen Warnungen vor dem Teufel das siegesgewisse Wort, daß keine satanische Macht uns von Christus trennen kann (Röm 8, 39). A. Vonier (Der Sieg Christi, 1937, 68 f.) trifft die Schriftlehre gut mit folgenden Ausführungen: „Die christliche Überlieferung sagt, der Fürst der Finsternis wisse genau, daß er vollständig besiegt ist; er wisse, daß seine Sache für immer verloren ist. Der Christ darf sich deshalb in jeder Weise dem Satan überlegen fühlen und braucht ihn nicht im geringsten zu fürchten. Die Art, wie die Heiligen den Teufel verachtet haben, steht in augenfälligem Gegensatz zu ihrem starken Selbstmißtrauen und ihrer großen Demut. Ja, es gehört zu den gesunden Äußerungen katholischen Lebensgefühls, über den Teufel zu scherzen. Nur wer nicht genau beobachtet, kann übersehen, was es eigentlich zu bedeuten hat, daß der Katholik sich die Freiheit herausnimmt, den Teufel lächerlich zu machen. Die unerlöste Welt ist voller Angst vor den bösen Geistern. Obwohl ausgesprochener Teufelskult auf verhältnismäßig kleine Teile der Menschheit beschränkt sein dürfte, ist die Verehrung geheimer böser Mächte auf der ganzen Welt sehr verbreitet. Der wahre Christ hat mit Satan nichts mehr zu schaffen. Christusbienst und Satansknechtschaft schließen einander aus wie Tag und Nacht. Der Fürst der Finsternis hat gar keine Macht mehr über die Christenseele. Er kann sie weder schädigen noch verführen.“
Wer an Christus gläubig wurde, ist Kind des schützenden Vaters im Himmel, des allmächtigen Herrn aller Teufel geworden. Im Aufblick zu ihm weicht die Dämonenfurcht fester Unbekümmertheit.

Chrysostomus (Matthäus-Kommentar, 13. Homilie, 4. Abschnitt; BKV I, 218 f.): „Was haben wir also zu tun? Dem Teufel niemals Glauben schenken, niemals auf ihn hören, seine Schmeicheleien verabscheuen, und je größere Dinge er verheißt, um so entschiedener ihm den Rücken kehren. Hat er ja doch auch die Eva gerade in dem Augenblick zu Falle gebracht und ihr den größten Schaden zugefügt, da er ihr die größten Hoffnungen gemacht hatte. Er ist eben ein unversöhnlicher Feind und hat einen schonungslosen Krieg gegen uns unternommen.“

Ja, wir sinnen lange nicht soviel auf unsere Rettung, als er auf unser Verderben. Jagen wir ihn also von uns, nicht bloß mit Worten, sondern auch durch Taten, und tun wir nichts von dem, was er uns rät; denn eben dann werden wir alles das tun, was Gott gefällt. Der Teufel verheißt uns freilich vieles, aber nicht um es uns zu geben, sondern um es uns zu nehmen. Er verspricht uns einen Teil von seinem Raube, nur um uns das Himmelreich mit seiner Gerechtigkeit zu stehlen. Die Schätze der Erde breitet er vor uns aus wie Schlingen und Fangnetze, weil er uns um die irdischen wie um die himmlischen Schätze zu bringen sucht. Hienieden will er uns reich machen, damit wir drüben nichts besäßen. Und wenn es ihm mit dem Reichtum nicht gelingt, uns unser himmlisches Erbe zu rauben, so versucht er es auf dem entgegengesetzten Weg der Armut. So hat er es bei Job versucht. Nachdem er nämlich gesehen, daß ihm der Reichtum nicht schadete, stellte er ihm mit Armut nach, in der Hoffnung, ihn durch sie zu bezwingen. Gibt es etwas Törichtereres als das? Denn wer imstande ist, den Reichtum maßvoll zu gebrauchen, der wird noch weit eher die Armut hochherzig ertragen. Wer sein Herz nicht an das hängt, was er hat, der wird auch nach dem nicht verlangen, was er nicht hat. Auch der selige Job hat seinerzeit dies nicht getan. Vielmehr hat ihm seine Armut nur noch größeren Ruhm verschafft. Sein Hab und Gut konnte der böse Feind ihm nehmen, seine Liebe zu Gott hingegen konnte er ihm nicht bloß nicht nehmen, sondern er bewirkte im Gegenteil, daß sie noch viel stärker wurde, und während er ihn von allem entblößte, erreichte er nur, daß er mit um so größerem Reichtum glänzte. Auch jetzt macht es ja der Teufel noch so: er setzt die Maske des Mitleides auf und gibt sich den Anschein wohlwollender Teilnahme, während er uns verderbliche Ratschläge einflüstert, die schädlicher wirken als Gift. Das ist ganz eigentlich seine Art: schmeicheln, um uns zu schaden; uns dagegen tadeln, um uns zu nützen, das tut nur Gott.“ Leo der Große (Sermo 48, 2. Abschnitt; BKV II, 54 f.): „In dieser heiligen Gemeinde, in der das gleiche geliebt und geschätzt wird, in der man die gleichen Anschauungen hegt, gibt es keinen Platz für Stolz, Neidische oder Habsüchtige. Alles, was dem Eitlen, dem Rach-

gierigen, dem Schwelgerischen zur Befriedigung seiner Ruhmsucht, seines Ingrimms, seiner Zügellosigkeit dient, zählt wohl bei den Anhängern des Satans, nicht aber bei denen, die mit Christus ihren Bund geschlossen haben. Aus dem Kreise, in dem die Frömmigkeit thront, ist dies alles weit verbannt. Darum knirscht auch der „Widersacher der Unschuld“ und der „Feind des Friedens“. „Und weil er selbst nicht in der Wahrheit bestanden“ und durch seine Überhebung seiner herrlichen Stellung gänzlich verlustig gegangen ist, grämt er sich, daß der Mensch durch Gottes Barmherzigkeit erlöst und mit den von ihm verscherzten Gütern bedacht wird. Man braucht sich nicht zu wundern, daß für den „Urheber der Sünde“ die Rechtschaffenheit derer, die Gutes tun, eine Pein ist und daß ihm die Standhaftigkeit jener, die er nicht zu Fall bringen kann, Qualen verursacht. Gibt es doch sogar unter den Menschen solche, die sich die Werke seiner Bosheit zum Vorbild nehmen. So verzehren sich leider viele vor Neid, wenn andere Fortschritte machen. Und weil sie wissen, daß die Tugend am Laster keinen Gefallen findet, waffen sie sich zum haßerfüllten Kampfe gegen die, deren Beispiel sie nicht folgen wollen. Dagegen lieben die Diener Gottes und die Jünger der Wahrheit auch jene, die nicht die gleiche Gesinnung wie sie selber haben und kündigen den Lastern mehr als den Menschen den Krieg an, „wobei sie niemand Böses mit Bösem vergelten“, sondern stets eine Besserung der Fehlenden herbeizuführen trachten.

Die Theologie hat im Laufe der Zeit über Wesen und Formen der Besessenheit eingehende Überlegungen angestellt. Auch in der schlimmsten Form von Besessenheit kann der Teufel nicht eine unmittelbare Herrschaft über den menschlichen Geist ausüben oder sich mit dem menschlichen Ich zur Personeneinheit verschmelzen. Er vermag auf den Geist bloß auf dem Wege über den Leib und die Leibesorgane einzuwirken. Auch mit dem Leibe eines Menschen kann er sich nicht so innig vereinigen, wie die Seele mit ihm vereint ist. Er vermag ihn nur äußerlich zu bewegen. Für Handlungen, welche der Besessene unter dem Einfluß des Teufels ohne oder gegen seinen Willen setzt, ist er nicht verantwortlich. Besessen-

heit ist zwar immer eine Folge der Sünde, nämlich der Ursünde, aber nicht Zeichen einer persönlichen Sünde oder Strafe hierfür. Sie ist eine Heimsuchung, welche Gott wie andere Plagen zuläßt. Was die Tatsächlichkeit von Besessenen betrifft, so rechnet die Kirche mit ihnen, wie sich aus den dagegen vorgesehenen Gebeten (Exorzismen) ergibt. Bei der Beurteilung im einzelnen ist jedoch größte Vorsicht geboten. Viele Krankheiten äußern sich ähnlich oder ebenso wie die Besessenheit. Es dürfte in den seltensten Fällen möglich sein, Besessenheit und Krankheit einwandfrei zu unterscheiden. Wir kennen die geheimen Kräfte im Menschen zu wenig, als daß sich hier absolute Sicherheit gewinnen ließe. Vieles, was früher dem Einfluß des Teufels zugeschrieben wurde, läßt sich heute natürlich erklären. Eine unbedingte Gewißheit darüber, daß hinter einer bestimmten Krankheit der Teufel steht, könnte nur der offenbarende Gott geben. Die in den Evangelien erzählten Besessenheitsfälle werden durch Christus als solche verbürgt. Eine solche Bürgschaft fehlt jedoch bei den außerbiblischen angeblichen oder wirklichen Besessenheiten. Leichtgläubigkeit oder eifertige Behauptungen setzen den Glauben dem Fluche der Lächerlichkeit aus. Der echte Glaube braucht und wünscht keine aufsehenerregenden Anregungen und Bestätigungen, wie sie die Zeugenschaft böser Geister darstellen würde. Viel deutlicher als in zweifelhaften Besessenheitsfällen glaubt sich der christusverbundene Mensch dem unfaßlichen Wirken des personalen Bösen gegenübergestellt, wenn die Bosheit in rätselhafter, nackter Brutalität aus einem Menschen ausbricht.

DIE ENGEL ALS SCHÜTZER UND IHRE VEREHRUNG

Wie die Engel Christus dienen und schirmen, so schirmen und schützen sie auch seinen Leib, die Kirche. Sie stehen ihr bei in ihren Drangsalen, überbringen Gottes Aufträge, Weisungen und Tröstungen. Die Engel nehmen am Kulte der Kirche teil. Sie greifen nach den liturgischen Gebeten in die Kulthandlung ein, z. B. bei der Taufe, Eucharistie, Trauung, oder sind bei ihr wenigstens gegenwärtig. Der Armenier Johannes Mandukaniz z. B. sagt: „Weißt du nicht, daß in dem Augenblick, wo das hl. Sakrament auf den Altar kommt, der Himmel droben sich öffnet und Christus herniedersteigt und ankommt, daß englische Heerscharen vom Himmel zur Erde schweben und den Altar umringen, wo das hl. Sakrament des Herrn ist und alle mit dem Hl. Geist erfüllt werden?“ (BKV II, 226).

Der der Gesamtkirche zukommende Schutz der Engel breitet sich auch aus auf ihre Aufbauzellen, auf die Bistümer, Pfarreien und die Einzelglieder, ja, man darf wohl sagen: es ist eine Offenbarungswahrheit, daß jeder Christ, jeder dem Leibe Christi Eingegliederte, seinen Schutzengel hat, durch den ihn Gottes Liebe umtreut und umsorgt, der seine Gebete vor Gott trägt und ihn vor Gottes Gericht geleitet. (Die letztere Tätigkeit wird indes von den Vätern häufig dem heiligen Michael zugeschrieben.) Apg 12, 15 nehmen die zum Gebete Versammelten, als es an der Hoftüre klopft und die Magd meldet, der eingekerkerte Petrus stehe draußen, lieber an, es sei sein Engel, als daß er es selbst sei. Es war also für ihren Glauben eine Selbstverständlichkeit, daß ein Engel zu Petrus gehört, ja daß er Petri Gestalt und Stimme annehmen könne.

Am deutlichsten werden die Schutzengel Mt 18, 1-10 bezeugt: „In jener Stunde traten die Jünger zu Jesus und sagten: Wer ist wohl der Größte im Himmelreich? Da rief er ein Kind herbei, stellte es mitten unter sie und sprach: Wahrlich,

ich sage euch: Wenn ihr euch nicht bekehrt und nicht werdet wie die Kinder, werdet ihr nimmermehr in das Himmelreich eingehen. Wer sich also für gering erachtet wie dieses Kind, der ist der Größte im Himmelreich. Wer ein solches Kind in meinem Namen aufnimmt, nimmt mich auf. Wer aber einem von diesen Kleinen, die an mich glauben, Ärgernis gibt, dem wäre es besser, daß ihm ein Mühlstein an den Hals gehängt und er in die Tiefe des Meeres versenkt würde. Wehe der Welt um der Ärgernisse willen! Es müssen zwar Ärgernisse kommen. Aber wehe dem Menschen, durch den das Ärgernis kommt . . . Hütet euch, daß ihr nicht eines von diesen Kleinen gering schätzt. Denn ich sage euch: die Engel im Himmel schauen immerdar das Angesicht meines Vaters, der im Himmel ist.“ Jesus erklärt den Jüngern auf ihre Frage nach dem Range im Himmelreich, daß sie überhaupt nicht ins Himmelreich kämen, wenn sie nicht wie die Kinder würden, geschweige denn, daß sie darin einen Rang erhielten. Die Kinder sind offen und vertrauend, weil sie die Tücken des Lebens und die Hinterhalte, welche die Menschen legen, noch nicht kennen. In diesem Vertrauen gegenüber den Menschen sind sie freilich auch wehrlos gegen sie, und doch sind sie ihnen nicht schutzlos preisgegeben. Wehe jenem, der in böser, zerstörender Absicht auf ein Kind zugeht. Er trifft nicht auf ein hilfloses Geschöpf, sondern auf den mächtigen Engel des Kindes. Der das Kind schützende Engel schaut das Antlitz Gottes. Er ist mit Gott verbunden, mit Gottes heiliger Allmacht und allmächtiger Heiligkeit. Ein Schlag gegen das Kind ist ein Schlag gegen Gottes Heiligkeit und Macht. Wehe dem Menschen, der einen solchen Schlag wagt. Freilich „der Engel schweigt. Scheinbar geschieht nichts. Dein Haus brennt deshalb nicht ab; dein Geschäft geht nicht schlechter; dein Wagen verunglückt nicht. Aber alles ist in der rächenden Allwissenheit Gottes aufgehoben, und einmal wirst du innerwerden, was für einen Gegner du dir geschaffen hast, als du den Engel des Kindes gegen dich aufriefst“ (R. Gardini, Der Engel, in: Die Schildgenossen 17 [1938] 300–303).

Es wäre eine Entwürdigung des Engels, wenn man sich ihn als himmlische Aufsichtsperson vorstellte. Er führt die ihm Anvertrauten durch das Leben hindurch zum Heil und zwar

auf den von Gott bestimmten Wegen, die durch Leid und Tod gehen; er rettet sie auch vor dem Leid, wenn dies der Weg zum Heil ist. Aus der Schrift gewinnt man den Eindruck, daß Gott jedem Menschen einen Engel als Boten und Wächter seiner Liebe an die Seite stellt. Dies ist denn heute auch allgemeine Lehre der Theologen.

Man kann noch einen Schritt weitergehen: Auch den Völkern stellt Gott Wächter- und Heilsengel zur Seite. Jedes Volk stellt ein einheitliches Ganzes von einer bestimmten Grundgestalt und einem deutlich ausgeprägten Gesamtcharakter dar. Der Schutzengel des Volkes vertritt gleichsam inbegrifflich und inbildlich das Volk als einheitliches Ganzes vor Gott, tritt mit seiner Fürbitte für es ein, hilft ihm die von Gott gestellte geschichtliche Aufgabe erkennen und erfüllen, sucht es durch die geschichtlichen Gefährdungen glücklich hindurchzuführen, ja unterstützt es in seinen notwendigen Kämpfen. Man darf sich für diese Behauptungen berufen auf Dt 32, 8; Sir 17, 14; besonders aber auf Dn 10. Da erfährt der Prophet in einer Vision durch den Offenbarungselgel Gabriel, daß dieser im Verein mit dem Engelfürsten Michael gegen den Engel der Perser und Griechen kämpft. Da es sich um eine Vision dreht, braucht man nicht zu fragen, wie unter den guten Engeln, die unentwegt Gottes Willen zu erfüllen verlangen, ein Widerspruch möglich ist. Der Engelkampf ist ein Sinnbild der Kämpfe der Völker, denen je ein Engel beigegeben ist. (Wollte man dennoch den von Daniel in der Vision erfahrenen Engelskampf erklären, dann könnte man wohl sagen, daß den Engeln der Wille Gottes hinsichtlich der geschichtlichen Aufgaben der Völker teilweise verborgen ist und daß der Engel eines jeden Volkes Gottes Willen zu erkennen verlangt; dieses Verlangen der Engel, Gottes Willen hinsichtlich der ihnen jeweils anvertrauten Völker zu erfahren, wird als ein Ringen der Engel miteinander geschildert. (Vgl. Thomas von Aquin, Summa theologica I, q. 113a 8.)

Der Fürsorge der Engel für ihre Schutzbefohlenen entspricht die Verehrung und Anrufung von seiten der ihnen Anvertrauten. (Vgl. das 7. Konzil von Nizäa D. 302 und das Tridentinum. 25. Sitzung D. 984 ff.) In der kirchlichen Liturgie

werden sowohl die Engel im allgemeinen wie auch einzelne Engel im besonderen angerufen. Im Hymnus zur Vesper des Schutzengelfestes betet die Kirche: „Euch, ihr Hüter der Menschen, feiern im Liede wir / die dem Gebrechlichen sorglich der Vater zur Seite gab / ihn zu geleiten, auf daß den Ränken der Feinde er / schutzlos nimmer erliegen möcht. Denn da der Geist des Verrates elend zugrunde ging / ausgetrieben, entblößt der einstigen Herrlichkeit / brennet vor Neid er, zum Abgrund jene zu stürzen / die zum Himmel der Herr beruft. Darum schwebe herzu, wachsamer Hüter du / wende, ach, ab von dem Land, das deinen Schutz genießt / all der Seele Gebrest und was die Sicherheit, Ruh und Friede dem Pilger raubt. Preis sei der göttlichen Dreiheit und Ehr ohn' Unterlaß / die mit gewaltiger Macht lenket den Weltenbau / dreifach wirkend in unvergänglicher Herrlichkeit / einige Gottheit jetzt und in Ewigkeit.“ Im Hymnus zu den Laudes: „Der Welten Lenker, Ewiger! Du schufest alles, was da ist / mit Deiner Liebe Allgewalt / erhaltend Wesen und Gestalt. Hör' der Gemeinde brünstig Flehn / sei Du ihr Schutz, sei Hüter ihr / und wenn der Morgen bricht herein / flöß neues Licht den Herzen ein. O sende Deinen Engel aus, er weile hier, er schirme uns, / daß wir der Sünde Schmach entgehn / und der Verführung widerstehn. Des alten Neiders Trug und List, des Drachen Wut zernichte er / daß Truggespinnst und Gaukelei / dem Herzen nicht zum Falle sei. Was feind uns, treibe er hinweg / was ängstiget und Schaden bringt / dem Pilger schaff er Ruh' und Brot / hüt ihn vor Pest und jeder Not. Dem Vater Ruhm! Ihn ewig preist / die durch den Sohn aus Güte er / erlöst, geheiligt durch den Geist / durch Engelshand behüte er!“

Im Hymnus zu den Laudes am Feste des Erzengels Michael heißt es: „Michael steige, der Engel des Friedens, hernieder / in unsre Hütten bringe uns Segen und Frieden / stürze zum höllischen Abgrund die tränenbeschwerten / leidvollen Kriege. Gabriel aber, der Held, zerschmettere den Erbfeind, der unablässig uns drängt. Er schirme die Tempel, Schutzbefohlene des Himmels, über den Erdkreis / siegreich gegründet. Raphael schwebe hernieder, der Arzt unseres Heiles / heile Gebrest

und Krankheit, eile zu Hilfe / menschlichem Tun und Geschehn, er lenke zum Guten / dunkle Schickung.“

Im liturgischen Abendgebet bittet die Kirche, daß die heiligen Engel Gottes in unseren Häusern Wohnung nehmen und uns in Frieden bewahren. Im Gebete über die Sterbenden heißt es: „Nimm, o Gott, deinen Diener in dein Reich auf. Aufnehmen möge ihn der heilige Michael . . . Es mögen ihm entgegenkommen die heiligen Engel und ihn zur himmlischen Heimat geleiten . . . Der jetzt aus dem Leibe scheidenden Seele möge die leuchtende Schar der Engel entgegenschreiten.“ Im Offertorium der Totenmesse wird gebetet: „Herr, Jesus Christus, König der Herrlichkeit, rette die Seelen aller abgestorbenen Gläubigen vor den Strafen der Unterwelt und vor dem tiefen Wasser: Rette sie vor dem Maule des Löwen, daß nicht die Hölle sie verschlinge, daß sie nicht falle ins Finstere; sondern der heilige Bannerträger Michael führe sie hin in das heilige Licht.“

MICHAEL SCHMAUS

KATHOLISCHE DOGMATIK

Band I

Gott der Dreieinige. 5. Auflage. XVI, 667 Seiten, brosch.
DM 20.80, geb. DM 23.80.

Band II, 1

Gott der Schöpfer. 5. Auflage. XVI, 452 Seiten, brosch.
DM 17.80, geb. DM 20.80.

Band II, 2

Gott der Erlöser. 5. Auflage. VIII, 528 Seiten, broschiert
DM 18.80, geb. DM 21.80.

Band III, 1

Die Kirche. Erscheint etwa Ende 1955.

Band III, 2

Die göttliche Gnade. 3./4. Auflage. XII, 468 Seiten, brosch.
DM 20.80, geb. DM 23.80.

Band IV, 1

Die Lehre von den Sakramenten. 3./4. Auflage. XII, 716 Sei-
ten, brosch. DM 24.80, geb. DM 27.80.

Band IV, 2

Von den letzten Dingen. 3./4. Auflage. VIII, 280 Seiten,
brosh. DM 10.80, geb. DM 12.80.

Band V

Mariologie XII, 416 Seiten, gebunden DM 19.80.

MAX HUEBER-VERLAG · MÜNCHEN